

Ab 14 Jahre

Holger Cebulla

Grundlagen der Wirtschaft



**Ein Lehr- und Lernbuch
für den Wirtschaftskunde-
Unterricht**



Lernen mit Erfolg

KOHL VERLAG

www.kohlverlag.de

Grundlagen der Wirtschaft

Ein Lehr- und Lernbuch für den Unterricht in Wirtschaftslehre

2. Digitalauflage 2021

© Kohl-Verlag, Kerpen 2020
Alle Rechte vorbehalten.

Inhalt: Holger Cebulla
Coverbild: © goodluz - AdobeStock.com
Grafik & Satz: Kohl-Verlag

Bestell-Nr. P16 024

ISBN: 978-3-96624-647-7

Bildquellen (alle © AdobeStock.com)

Seite 7: © Fox; Seite 8: © Firma V; Seite 14: © fotomek; Seite 15: © syaheir; Seite 22: © MQ-Illustrations; Seite 29: © rost9; Seite 36/37: © MQ-Illustrations
Seite 41: © photo 5000, © chachamal; Seite 53: © SimpLine; Seite 67: © Ralf Geithe; Seite 70: © VRD; Seite 79: © pixarno, © ermess; Seite 88: © Tobif82,
© vaalaa, © studio v-zwoelf; Seite 107: © MQ-Illustrations Seite 117: © andranik123; Seite 135: © JEGAS RA; Seite 158: © SZ-Designs; Seite 161: © Andrey
Popov; Seite 166: © StarGraphic; Seite 168: © Romolo Tavani; Seite 171: © Hyejin Kang; Seite 200: © osamuraisan; Seite 214: © rasinmotion; Seite 224: ©
frank peters; Seite 226: © Mattoff, © Lin; Seite 229: © Jeremy; Seite 245: © Visions-AD, © Europäische Zentralbank - Wikipedia.de; Seite 250: © ilolab; Seite
256: © massimo_g; Seite 271: © DOC RABE Media; Seite 273: © Stockfotos-MG

© Kohl-Verlag, Kerpen 2020. Alle Rechte vorbehalten.

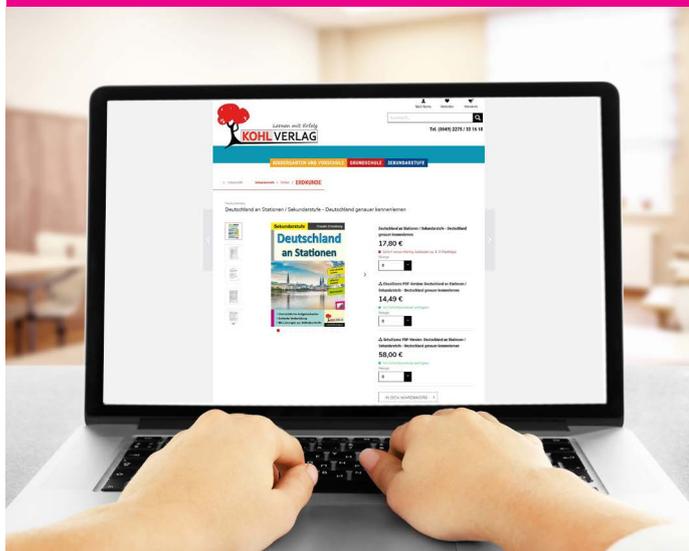
Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt und unterliegen dem deutschen Urheberrecht. Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages (§ 52 a UrhG). Weder das Werk als Ganzes noch seine Teile dürfen ohne Einwilligung des Verlages an Dritte weitergeleitet, in ein Netzwerk wie Internet oder Intranet eingestellt oder öffentlich zugänglich gemacht werden. Dies gilt auch bei einer entsprechenden Nutzung in Schulen, Hochschulen, Universitäten, Seminaren und sonstigen Einrichtungen für Lehr- und Unterrichtszwecke. Der Erwerber dieses Werkes in PDF-Format ist berechtigt, das Werk als Ganzes oder in seinen Teilen für den Gebrauch und den Einsatz zur Verwendung im eigenen Unterricht wie folgt zu nutzen:

- Die einzelnen Seiten des Werkes dürfen als Arbeitsblätter oder Folien lediglich in Klassenstärke vervielfältigt werden zur Verwendung im Einsatz des selbst gehaltenen Unterrichts.
- Einzelne Arbeitsblätter dürfen Schülern für Referate zur Verfügung gestellt und im eigenen Unterricht zu Vortragszwecken verwendet werden.
- Während des eigenen Unterrichts gemeinsam mit den Schülern mit verschiedenen Medien, z.B. am Computer, Tablet via Beamer, Whiteboard o.a. das Werk in nicht veränderter PDF-Form zu zeigen bzw. zu erarbeiten.

Jeder weitere kommerzielle Gebrauch oder die Weitergabe an Dritte, auch an andere Lehrpersonen oder pädagogische Fachkräfte mit eigenem Unterrichts- bzw. Lehrauftrag ist nicht gestattet. Jede Verwertung außerhalb des eigenen Unterrichts und der Grenzen des Urheberrechts bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung des Verlages. Der Kohl-Verlag übernimmt keine Verantwortung für die Inhalte externer Links oder fremder Homepages. Jegliche Haftung für direkte oder indirekte Schäden aus Informationen dieser Quellen wird nicht übernommen.

Kohl-Verlag, Kerpen 2020

Unsere Lizenzmodelle



Der vorliegende Band ist eine PDF-Einzellizenz

Sie wollen unsere Kopiervorlagen auch digital nutzen? Kein Problem – fast das gesamte KOHL-Sortiment ist auch sofort als PDF-Download erhältlich! Wir haben verschiedene Lizenzmodelle zur Auswahl:



	Print-Version	PDF-Einzellizenz	PDF-Schullizenz	Kombipaket Print & PDF-Einzellizenz	Kombipaket Print & PDF-Schullizenz
Unbefristete Nutzung der Materialien	X	X	X	X	X
Vervielfältigung, Weitergabe und Einsatz der Materialien im eigenen Unterricht	X	X	X	X	X
Nutzung der Materialien durch alle Lehrkräfte des Kollegiums an der lizenzierten Schule			X		X
Einstellen des Materials im Intranet oder Schulserver der Institution			X		X

Die erweiterten Lizenzmodelle zu diesem Titel sind jederzeit im Online-Shop unter www.kohlverlag.de erhältlich.

Inhaltsverzeichnis

	<u>Seite</u>
Kapitel 1 Grundlagen des Wirtschaftens	6 - 21
1.1 Bedürfnisse	6 - 8
1.2 Bedarf & Nachfrage	9
1.3 Güter & Dienstleistungen	10 - 12
1.4 Ökonomisches Prinzip	13 - 14
1.5 Erwerbs- und gemeinschaftliche Betriebe	15
1.6 Leitfragen zum Text	16
1.7 Übungsaufgaben	17 - 21
Kapitel 2 Die Produktionsfaktoren der Wirtschaft	22 - 35
2.1 Die volkswirtschaftlichen Produktionsfaktoren	22 - 26
2.2 Die betriebswirtschaftlichen Produktionsfaktoren	27 - 28
2.3 Kombination und Substitution der Produktionsfaktoren	29 - 30
2.4 Leitfragen zum Text	31
2.5 Übungsaufgaben	32 - 35
Kapitel 3 Finanzierung, Investition, Kredit, Kreditsicherungen	36 - 52
3.1 Finanzierungsarten	36 - 37
3.2 Kreditarten	38 - 40
3.3 Voraussetzungen zur Gewährung eines Geldkredites	41
3.4 Kreditsicherungen	42 - 47
3.5 Leitfragen zum Text	48
3.6 Übungsaufgaben	49 - 52
Kapitel 4 Wirtschaftskreislauf	53 - 66
4.1 Einfacher Wirtschaftskreislauf	53 - 54
4.2 Erweiterter Wirtschaftskreislauf	55 - 56
4.3 Volkswirtschaftliche Sektoren	57 - 60
4.4 Leitfragen zum Text	61
4.5 Übungsaufgaben	62 - 66
Kapitel 5 Aufgaben und Funktionen des Marktes	67 - 104
5.1 Einführung	67 - 68
5.2 Das Verhalten von Nachfragern und Anbietern	69 - 70
5.3 Preisbildung am Markt	71 - 73
5.4 Bildung des Gleichgewichtspreises	74 - 76
5.5 Der vollkommene Markt	77 - 78
5.6 Verkäufer- und Käufermärkte	79
5.7 Preiselastizität bei der Nachfrage	80 - 82
5.8 Marktformen: Polypol, Oligopol, Monopol	83 - 85
5.9 Funktionen des Marktpreises	86
5.10 Staatliche Preisbildung	87 - 88
5.11 Leitfragen zum Text	89
5.12 Übungsaufgaben	90 - 104
Kapitel 6 Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung	105 - 127
6.1 Nominales und reales Bruttoinlandsprodukt	105 - 106
6.2 Bruttonationaleinkommen (früher als Bruttosozialprodukt bezeichnet)	107
6.3 Entstehung, Verteilung und Verwendung des Sozialprodukts	108 - 113
6.4 Inlandsproduktsberechnung	114 - 117
6.5 Aussagekraft und Bedeutung des BIP	118 - 120
6.6 Leitfragen zum Text	121
6.7 Übungsaufgaben	122 - 127

Inhaltsverzeichnis

	<u>Seite</u>
Kapitel 7 Wirtschaftsordnungen	128 - 143
7.1 Wirtschaftsordnung als Teil der Gesellschaftsordnung	128
7.2 Modell der freien Marktwirtschaft	129 - 130
7.3 Modell der Sozialen Marktwirtschaft	131 - 133
7.4 Modell der Zentralverwaltungs- bzw. Planwirtschaft	134 - 135
7.5 Vergleich der Wirtschaftssysteme	136
7.6 Leitfragen zum Text	137
7.7 Übungsaufgaben	138 - 143
Kapitel 8 Grundlagen der Wirtschaftspolitik (sog. Magisches Viereck)	144 - 192
8.1 Einführung	144
8.2 Stabilität des Preisniveaus (Geldwertstabilität)	145 - 152
8.3 Hoher Beschäftigungsstand (Vollbeschäftigung)	153 - 158
8.4 Stetiges und angemessenes Wirtschaftswachstum	159 - 160
8.5 Außenwirtschaftliches Gleichgewicht	161 - 166
8.6 Weitere wirtschaftspolitische Ziele (sog. Magisches Sechseck)	167
8.7 Umweltschutz bzw. lebenswerte Umwelt	167 - 168
8.8 Gerechte Einkommens- und Vermögensverteilung	169 - 171
8.9 Konflikte zwischen den wirtschaftspolitischen Zielen	172 - 173
8.10 Stichwortartige Zusammenfassung: Ziele der Wirtschaftspolitik gemäß Stabilitätsgesetz (Magisches Viereck)	174 - 177
8.11 Leitfragen zum Text	178 - 179
8.12 Übungsaufgaben	180 - 192
Kapitel 9 Kooperation und Konzentration in der Wirtschaft	193 - 211
9.1 Ziele der Unternehmenszusammenschlüsse	193
9.2 Multinationale Unternehmen	194
9.3 Arten der Unternehmenskonzentration	195 - 200
9.4 Staatliche Maßnahmen gegen Wettbewerbsmissbrauch	201 - 202
9.5 Verbraucherschutz	203
9.6 Positive Aspekte von Unternehmenskonzentrationen	204
9.7 Stichwortartige Zusammenfassung: Kooperation und Konzentration in der Wirtschaft	204 - 205
9.8 Leitfragen zum Text	206
9.9 Übungsaufgaben	207 - 211
Kapitel 10 Konjunktur und Wirtschaftspolitik	212 - 243
10.1 Konjunktur und deren Schwankungen	212 - 214
10.2 Konjunkturzyklen	215 - 216
10.3 Konjunkturforschung	217 - 218
10.4 Konjunkturpolitische Steuerungskonzepte	219 - 223
10.5 Probleme einer antizyklischen Konjunkturpolitik	224
10.6 Probleme der Arbeitslosigkeit	225 - 227
10.7 Stichwortartige Zusammenfassung: Konjunktur und Wirtschaftspolitik	228 - 229
10.8 Leitfragen zum Text	230
Anhang: Grafiken und Zahlen zur Konjunktur	231 - 233
10.9 Übungsaufgaben	234 - 243

Inhalt

Kapitel 11	Europäische Zentralbank	244 - 267
11.1	Gremien der EZB	244 - 245
11.2	Die Hauptaufgabe der EZB: Geldmengensteuerung	246 - 247
11.3	Die geldpolitischen Instrumente der EZB	257 - 250
11.4	Weitere Aufgaben der EZB	251
11.5	Momentane wirtschaftliche Situation im Euro-Raum	251 - 253
11.6	Geldmengensteuerung durch die EZB anhand von Szenarien	254 - 256
11.7	Wechselkurse und ihre Auswirkungen auf Im- und Exporte	257
11.8	Leitfragen zum Text	258
11.9	Übungsaufgaben	259 - 267
Kapitel 12	Steuern	268 - 291
12.1	Aufgaben und Ausgaben des Staates	268
12.2	Einteilung der Steuern	269 - 271
12.3	Der Steuertarif	272
12.4	ELStAM (früher Lohnsteuerkarte) und Lohnsteuerklassen	273
12.5	Die Steuerklassen	274 - 275
12.6	Grundzüge der Besteuerung des Einkommens	276 - 280
12.7	Gewerbesteuern	281
12.8	Körperschaftsteuer	282
12.9	Abgeltungssteuer	282
12.10	Verjährungsfristen von Steuern	282
12.11	Leitfragen zum Text	283
12.12	Übungsaufgaben	284 - 291
	Übungsaufgaben / Musterlösungen	292 - 324

Vorwort

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen,

die Leitfragen sollen den Schülern/innen helfen, sich den Text zu erschließen, sie durch diesen „leiten“. Können sie diese Fragen ohne im Text nachschlagen zu müssen mit eigenen Formulierungen beantworten, können sie so ziemlich sicher sein, diesen verstanden zu haben. Die Übungsaufgaben dienen zur Anwendung des Gelernten. Die programmierten Fragen sind in Anlehnung an IHK-Fragen formuliert worden, die bei bisherigen Prüfungen gestellt wurden.

Wir wünschen Ihnen und Ihren Schülern viel Erfolg beim Bearbeiten der Seiten. Das Team des Kohl-Verlages und

Holger Cebulla

Die Begriffe Verbraucher, Konsumenten, Bürger etc. beinhalten sowohl die weibliche als auch männliche Spezies.

1.1 Bedürfnisse

Jeder Mensch hat Wünsche, die er sich erfüllen möchte. Er verlangt nach Nahrung, Kleidung, Bildung, Gesundheit, einer Wohnung, Reisen etc. Wirtschaftlich betrachtet nennt man diese Wünsche Bedürfnisse und versteht darunter ein Mangelempfinden an Dingen, Dienstleistungen oder anderem, mit dem Wunsch, diesen Mangel zu beseitigen. Aufgabe allen Wirtschaftens ist letztlich, möglichst viele Bedürfnisse der Menschheit zu befriedigen, wobei es der technische Fortschritt im Laufe der Jahrhunderte möglich machte, immer mehr Bedürfnisse zu immer geringeren Kosten zu realisieren.

Verdeutlichen wir uns noch einmal anhand eines Beispiels, dass ein Bedürfnis als ein Mangelempfinden definiert wurde, welches auf Abhilfe drängt. Vielleicht haben Sie ja gerade in diesem Moment das Gefühl, eine Tasse Kaffee wäre jetzt genau das Richtige. Sie empfinden also einen Mangel an Kaffee. Sie setzen daher eine Tasse auf und trinken diese. Befriedigt stellen Sie fest, das war genau das, was Sie gebraucht haben. So ist Ihr Mangel nun beseitigt, Ihr Bedürfnis wurde erfüllt. Allerdings könnte es auch sein, dass Sie zwar den Wunsch nach der Tasse Kaffee verspüren, aber zu faul sind, sich eine solche zu kochen. Dann hätten Sie nur einen Wunsch gehabt, aber kein Bedürfnis im Sinne der Definition, denn das Verlangen fehlte, den Mangel zu beseitigen. Wenn Sie mal nachdenken, was alles für Bedürfnisse in Ihnen schlummern (ein neues Auto, ein eigenes Haus, ein neues Handy, eine neue Freundin, mehr Anerkennung im Freundeskreis etc.), werden Sie wahrscheinlich kein Ende finden, denn Bedürfnisse gibt es letztlich unendlich viele. Allerdings sind diese sehr unterschiedlich, je nachdem, was für ein Mensch Sie sind. Sind Sie beispielsweise ein Technik Freak, wird das neue iPhone in der Hitliste Ihrer Bedürfnisse ganz oben stehen, sind Sie ein solcher nicht, ist es Ihnen völlig egal, ob Ihr Smartphone schon fünf Jahre alt ist, solange es noch funktioniert. Einem Weinliebhaber und -kenner ist es wichtig, einen vollen Weinkeller zu haben und er ist bereit, für einen „edlen Tropfen“, der in seiner Sammlung noch fehlt, viel Geld auszugeben.

Sind Bedürfnisse einerseits sehr individuell, lebt jeder Mensch andererseits in einer Gesellschaft, und so werden seine Bedürfnisse auch stark von seiner Umgebung und dem momentan dort herrschenden Zeitgeist geprägt.

Die Einteilung der Bedürfnisse

Da die Bedürfnisse des Menschen, wie beschrieben, sehr vielfältig, individuell und letztlich unendlich sind, werden sie unter verschiedenen Aspekten unterschieden. Zuerst einmal geht es um die **Dringlichkeit der Bedürfnisse**, d.h. welche Bedürfnisse zuerst befriedigt werden müssen, welche dann realisiert werden können und welche zum Schluss. „Zuerst kommt das Fressen“, soll Karl Marx einmal gesagt haben, „dann alles Weitere“. Etwas zum Essen zu haben, den Durst löschen zu können, Kleidung zum Schutz gegen die Witterung zu besitzen bzw. einen Unterschlupf, wenn es kalt wird und schneit, und davor geschützt zu sein, von anderen ausgeraubt und erschlagen zu werden, bezeichnet man als Existenzbedürfnisse. Könnte man solche Bedürfnisse nicht befriedigen, würde man über kurz oder lang sterben, also seine Existenz verlieren. Erst wenn die Existenzbedürfnisse befriedigt sind, kann man sich Gedanken darüber machen, welche Bedürfnisse nun realisiert werden sollten. Man überlegt, ob man nicht vielleicht mal wieder Essen geht, der Tochter ein neues Spielzeug kauft, einen Kino- oder Theaterbesuch macht, im Urlaub mal wegfährt und diesen nicht nur auf dem Balkon verbringt oder sich endlich doch den Wunsch nach einem neuen Auto erfüllt. Man nennt diese nächste Bedürfniskategorie Kulturbedürfnisse. Um diese von den Existenzbedürfnissen abzugrenzen, noch mal ein Beispiel zur Verdeutlichung: Kauft man sich einen neuen Wintermantel, geschieht das i. d. R. nicht, um sich besser vor Kälte zu schützen, sondern weil der alte Mantel dem momentan herrschenden Modetrend nicht mehr entspricht oder man einfach mal wieder Lust auf Shoppen hatte. Hier steht also nicht das Bedürfnis im Vordergrund, durch den Kauf eines Mantels nicht zu erfrieren, also seine Existenz zu schützen, sondern das Bedürfnis, modisch gekleidet zu sein und so „mit dem Trend“ zu gehen, eben ein Kulturbedürfnis. Ist nach der Befriedigung der Kulturbedürfnisse noch Geld in Ihrem Portemonnaie verblieben, werden Sie möglicherweise Überlegungen anstellen, sich mal wieder was Besonderes zu „gönnen“.

1.1 Bedürfnisse

Vielleicht leisten Sie sich einen ganz speziellen, recht teuren Wein, kaufen sich eine Karte für eine Premiere Vorstellung in der Elbphilharmonie, machen einen Kurzurlaub übers Wochenende auf Sylt oder kaufen sich keinen „normalen“ Wintermantel, sondern einen echten Pelzmantel. Derartige Bedürfnisse zu befriedigen bezeichnet man als Luxusbedürfnisse. Die Abgrenzung zu den Kulturbedürfnissen ist häufig nicht leicht zu treffen. Was für den einen noch zum normalen Lebensstandard gehört, ist für den anderen schon „Luxus“, je nach Einkommensverhältnissen. Die Wirtschaftswissenschaftler postulieren, dass von Kulturbedürfnissen dann gesprochen werden sollte, wenn sich diese mehr als 50 % der Bevölkerung leisten können, sie also einen „Verbreitungsgrad“ von über 50 % haben, und von Luxusbedürfnissen, wenn dieser unter 50 % liegt. Würde man beispielsweise in Indien leben, wäre ein Auto absolutes Luxusbedürfnis, in Deutschland haben fast 70 % aller Haushalte ein solches, also würde es hier als Kulturbedürfnis gelten. Würden Sie in Saudi-Arabien leben, wäre möglicherweise der Besitz eines Mercedes der S-Klasse Kulturbedürfnis, bei uns würde ein solcher als Luxus anzusehen sein. Die Wirtschaftskraft einer Volkswirtschaft kann also danach bestimmt werden, wie viele Kulturbedürfnisse sich deren Bevölkerung leisten kann. Diese Messgröße gibt auch darüber Auskunft, wie entwickelt diese Wirtschaft ist, wie weit deren technische Ausstattung mit Maschinen, Robotern etc. fortgeschritten ist und wie produktiv sie demgemäß Güter und Dienstleistungen in großer Menge herstellen kann. Die Befriedigung von Kulturbedürfnissen hat also wirtschaftlich gesehen wenig mit dem Begriff Kultur im engeren Sinne von Theater, Kunst oder ähnlichem zu tun, sondern bezeichnet die „Wirtschaftskultur“ eines Landes, d.h. inwiefern die Wirtschaft dieses Landes in der Lage ist, ihre Bürger mit möglichst vielen Gütern zu annehmbaren Preisen zu versorgen.

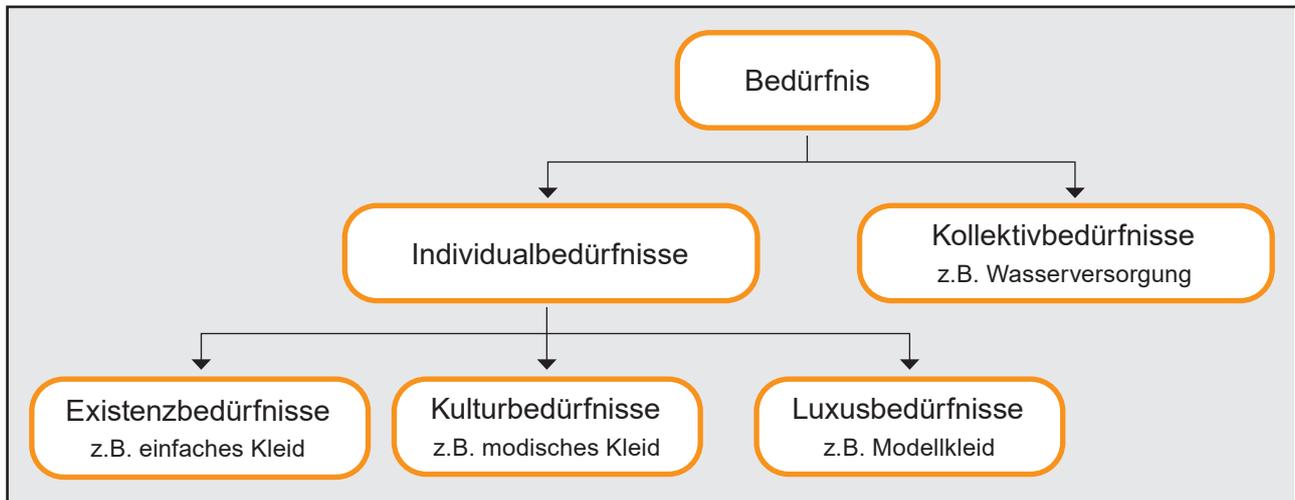
Bedürfnisse können aber auch nach dem Aspekt unterschieden werden, ob ihre Befriedigung alleine möglich ist oder nur zusammen mit anderen, sie **Individualbedürfnisse** oder **Kollektivbedürfnisse** sind. Haben Sie gerade Feierabend, sitzen gemütlich auf der Couch und lassen den heutigen Tag bei einem Glas Wein noch einmal Revue passieren, befriedigen Sie ein Bedürfnis ganz alleine. Es handelt sich somit um ein Individualbedürfnis. Schalten Sie aber nun den Fernseher ein, sind Sie darauf angewiesen, dass z.B. die Stadt Goslar Ihnen Strom zur Verfügung stellte, sonst würde Ihr Fernseher schwarz bleiben. Bei Strom handelt es sich um ein Kollektivbedürfnis, denn nicht nur Ihnen alleine stellt die Stadt Goslar Strom zur Verfügung, sondern allen anderen Bürgern auch. Geht Ihr Kind in die Kita, später in die Schule und dann auf die Universität, ist das nur zusammen mit anderen möglich bzw. sinnvoll. Besuchen Sie einen Volkshochschulkurs zum Erlernen von Sprachen, geschieht auch das in einer Gruppe (= Kollektiv). Bildung ist also ein weiteres Kollektivbedürfnis.



Die Mittel zur Befriedigung von Kollektivbedürfnissen stellt i. d. R. der Staat zur Verfügung, denn es handelt sich hier um Gemeinschaftsaufgaben (vgl. dazu auch die Ausführungen im Kapitel zum Wirtschaftskreislauf). Weitere Beispiele für Kollektivbedürfnisse sind die Müllabfuhr, Straßenbau, Krankenhäuser, Theater, Sporthallen, Freizeiteinrichtungen, aber auch die öffentliche Sicherheit (Polizei) etc. Zwischen Individual- und Kollektivbedürfnissen ist eine genaue Abgrenzung nicht immer möglich, zumal sie einem beständigen Wandel unterliegen. Was früher Individualbedürfnis war, kann heute Kollektivbedürfnis sein. So benutzen beispielsweise immer mehr Menschen auf dem Weg zur Arbeit, gerade in Großstädten, öffentliche Verkehrsmittel und nicht mehr den eigenen PKW, mangelt es doch an Parkplätzen für diese bzw. man tut das aus Umweltgründen.

1.1 Bedürfnisse

Eine graphische Zusammenfassung der Einteilung der Bedürfnisse:



Wurden Bedürfnisse bisher nach deren Dringlichkeit unterschieden bzw. danach, ob man sie alleine oder nur zusammen mit anderen realisieren kann, kann man Bedürfnisse auch noch unter dem Aspekt unterscheiden, ob sie mit Waren befriedigt werden können oder nicht, sie also **materielle oder immaterielle Bedürfnisse** sind. Materielle Bedürfnisse zielen auf Waren oder Dienstleistungen, immaterielle sind im religiösen, ethischen, sozialen oder geistigen Bereich angesiedelt. Das Bedürfnis nach einem neuen Herd für Ihre Küche beispielsweise ist durch den Kauf eines solchen befriedigt (= materielles Bedürfnis), Ihr Bedürfnis nach Anerkennung, Liebe, Harmonie, Gerechtigkeit, Geborgenheit etc. ist mit Waren nicht zu realisieren (= immaterielles Bedürfnis). Nur durch Ihr eigenes Tun sind diese Bedürfnisse einer Befriedigung zuzuführen, indem Sie sich so verhalten, dass andere Sie mögen, lieben, respektieren, Ihnen vertrauen etc.

Volkswirtschaftlich betrachtet interessieren allerdings nur die materiellen Bedürfnisse, denn nur mit ihnen kann man durch den Verkauf von Gütern und Dienstleistungen Geld verdienen, mit immateriellen ist das nicht möglich.

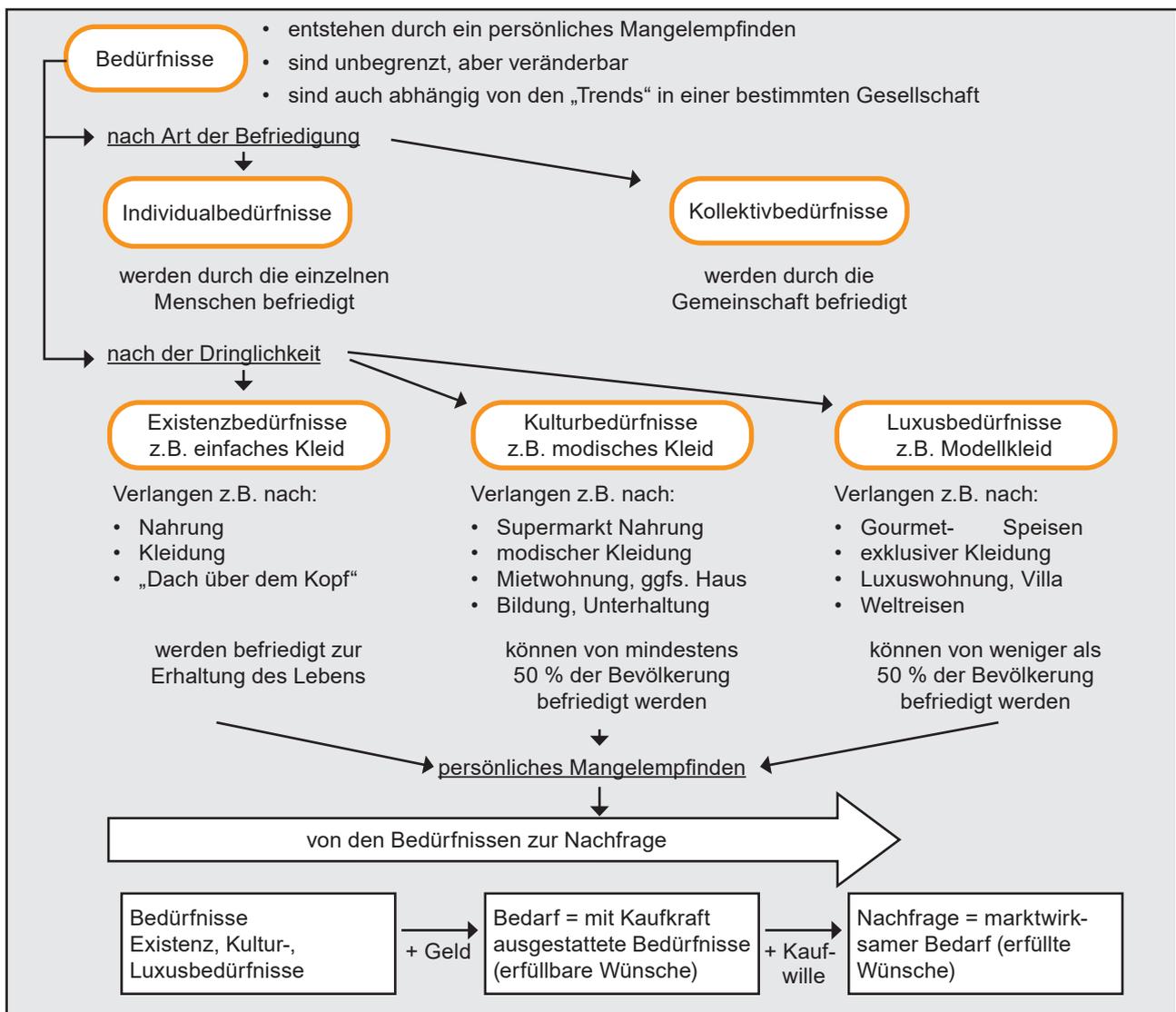


1.2 Bedarf & Nachfrage

Den wenigsten Menschen ist es vergönnt, alle ihre (materiellen) Bedürfnisse zu befriedigen, denn ein Blick auf den Kontostand lässt die Realisierung vieler Wünsche häufig in weite Ferne rücken. Die Bedürfnisbefriedigung wird also durch den **Bedarf** begrenzt, worunter man die finanziellen Mittel versteht, die einem zur Realisierung seiner Bedürfnisse zur Verfügung stehen. Wesentlich ist dabei, ob man mit seinen finanziellen Mitteln **Nachfrage** ausübt, d.h. etwas kauft oder diese auf dem Konto belässt. Der Bedarf des einzelnen ist für die Wirtschaft also kaum von Interesse, sondern nur dessen Nachfrage, denn nur durch diese können Umsätze getätigt werden. Entscheidend ist dabei allerdings, welchem Unternehmen Ihre Nachfrage zukommt. Haben Sie beispielsweise 20.000 Euro im Laufe der Zeit angespart, um sich einen Neuwagen kaufen zu können, Ihre Gattin aber meint, das Geld solle lieber für eine neue Küche ausgegeben werden, denn das Auto würde doch noch ein oder zwei Jahre halten, aber auf eine neue Küche warte sie nun schon seit 10 Jahren, ist die Frage, ob ein Küchenstudio oder Ihr Autohaus den Zuschlag erhält, d.h. bei wem Sie Ihre 20.000 Euro als Nachfrage lassen. Da Frauen sich laut Umfragen zu fast 70 % bei solchen Entscheidungen durchsetzen, würde also mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht der Neuwagen, sondern die Küche gekauft, im Küchenstudio würde also der Bedarf zur Nachfrage werden.

Bedarf bezeichnet also die finanziellen Mittel, die für die Realisierung von Bedürfnissen vorhanden sind, die Nachfrage gibt an, wofür der Bedarf verwendet wurde, welche Waren bzw. Dienstleistungen wirklich gekauft wurden.

Eine Grafik als Zusammenfassung:



1.3 Güter & Dienstleistungen

Als Mittel der Befriedigung materieller Bedürfnisse dienen **Güter**, worunter man jedes **Mittel** versteht, **das einen Nutzen stiftet**, d.h. ein Bedürfnis befriedigt. Würde man sich alle Güter dieser Welt vorstellen, könnte man sie zuerst danach unterscheiden, ob sie im Überfluss vorhanden sind oder nur in begrenzter Anzahl. Sind Güter unbegrenzt vorhanden, müssen nicht hergestellt werden und haben somit keinen Preis, spricht man von **Freien Gütern**, z.B. Sand in der Wüste, Sonnenlicht, Windkraft, Wasser im Meer etc. Ökonomisch von Bedeutung sind jedoch die **Knappen bzw. Wirtschaftlichen Güter**. Sie sind nur begrenzt vorhanden, müssen erst erzeugt werden und haben somit einen Preis, denn bei ihrer Herstellung fallen Kosten an. Erdöl beispielsweise ist zwar (noch) in großen Mengen vorhanden, aber letztlich knapp, da es erst aus dem Erdreich herausgeholt werden muss und dann in einer Raffinerie aufbereitet wird. Sonnenlicht hingegen, das auf die Solarzellen der Photovoltaik-Anlage auf Ihrem Dach trifft, erzeugt in diesen Energie ohne vorherige Aufbereitung, ist also, sofern die Sonne scheint, ein freies Gut, daher schickt Ihnen die Sonne auch hinterher keine Rechnung für diese von ihr gegebene Energie... Ob ein Gut als knappes Gut anzusehen ist, hat häufig auch damit zu tun, wo dieses Gut vorkommt. Sand in der Wüste ist ein freies Gut, er ist hier im Überfluss vorhanden, aber Sand, den Sie im Baumarkt kaufen, hat einen Preis, denn er musste erst abgebaut, aufbereitet und zum Baumarkt gebracht werden.

Knappe Güter können danach unterteilt werden, ob sie **Materielle Güter** sind, die auch als **Sachgüter** bezeichnet werden, oder **Immaterielle Güter**, die noch einmal in **Dienstleistungen bzw. Rechte** unterschieden werden. Als Sachgüter bezeichnet man Güter materieller (= körperlicher) Art, z.B. Nahrungsmittel, Rohstoffe, Maschinen etc. Dienstleistungen hingegen sind immaterieller (= unkörperlicher) Art, z.B. der Transport von Sachen oder Personen, die Leistungen eines Frisörs, eines Handwerkers, eines Lehrers, eine ärztliche Behandlung, die rechtliche Beratung durch einen Anwalt etc. Dienstleistungen unterscheiden sich von Sachgütern auch dadurch, dass bei ihnen Produktion und Konsum gleichzeitig stattfinden durch eine unmittelbare Leistung von Menschen und sie diese nicht aufbewahren oder lagern können. Nehmen Sie z.B. die Dienstleistung eines Frisörs in Anspruch („Einmal waschen, föhnen, legen, bitte“), können Sie den Akt des Haarschneidens nicht in irgendeiner Weise lagern oder irgendwo aufbewahren, sodass sie dann zu einem beliebigen Zeitpunkt quasi Ihren Frisör aus der Schublade holen und der Ihnen erneut die Haare schneidet. Im Gegensatz dazu geht das mit Ihrer neu gekauften Hose sehr wohl, die Sie nach dem Tragen in den Kleiderschrank legen und vielleicht erst in einer Woche wieder anziehen. Die Produktion einer Dienstleistung und deren Konsum (man schneidet Ihnen die Haare) finden gleichzeitig statt und sind nicht voneinander trennbar, wohingegen Ihre Hose beispielsweise in China genäht wurde, nach Deutschland mit einem Schiff (= Dienstleistung) transportiert wurde, hier dann in einem Kleidergeschäft präsentiert und von Ihnen gekauft wurde. Produktion und Konsum Ihrer Hose liegen also zeitlich auseinander und sie können diese auch immer wieder konsumieren, sprich anziehen.

Sachgüter sind also körperlicher Art, lagerfähig und deren Produktion und Konsum voneinander getrennt, Dienstleistungen hingegen sind immateriell, nicht lagerfähig und Produktion und Konsum finden gleichzeitig statt.

Bei immateriellen Gütern gibt es neben den Dienstleistungen auch noch sog. Rechte. Unter einem Recht versteht man dabei den Anspruch gegenüber einem anderen, etwas zu tun oder zu unterlassen. Hätten Sie beispielsweise eine tolle Idee, wie man Sonnenenergie effektiver speichern könnte und wollten nicht, dass mit dieser andere Geld machen, würden Sie sich Ihre Idee als Patent schützen lassen, was bedeutet, kein anderer dürfte Ihre Idee nutzen, es sei denn, Sie verkaufen diese an ihn, was Sie natürlich nur tun werden, wenn der Preis dafür entsprechend hoch ist. Eine Lizenz wäre auch ein solches Recht. In diesem Fall hätten Sie beim Patentamt eintragen lassen, dass andere (natürlich gegen Entgelt) von Ihnen die Berechtigung erwerben können, Ihre Idee in Form der Anwendung zu nutzen. Sie würden also in diesem Falle Ihre Idee nicht veräußern, sondern anderen nur gegen Lizenzgebühren gestatten, sie praktisch umzusetzen. Dieses Prinzip machte übrigens Bill Gates seinerzeit zum reichsten Mann der Welt, indem er seine Idee „Windows“ nicht an IBM verkaufte, sondern als Lizenz vergab, d.h. jedes Mal, wenn Sie heute Office nutzen, tun Sie das gegen Gebühr an Microsoft.

1.3 Güter & Dienstleistungen

Sachgüter werden nach ihrem Verwendungszweck noch einmal in **Produktions- oder Konsumgüter** unterteilt. Wird das Gut direkt von einem Haushalt ver- oder gebraucht, z.B. Nahrung, Kleidung, Energie etc., bezeichnet man es als Konsumgut, wird es zur Herstellung anderer Güter verwendet, z.B. die Nähmaschine im Unternehmen X zur Herstellung von Kleidung oder die Energie zu deren Antrieb, bezeichnet man diese Güter als Produktionsgüter. Konsumgüter dienen also der unmittelbaren Bedürfnisbefriedigung der Endverbraucher, Produktionsgüter dazu, mit ihrer Hilfe andere Güter herzustellen.

Zum Schluss gibt es noch bei beiden eben genannten Güterarten die Unterscheidung in **Gebrauchsgüter** (= dauerhafte Güter) und **Verbrauchsgüter** (= kurzlebige Güter). Während die Verbrauchsgüter nur einmalig nutzbar sind oder sich bei ihrer Verwendung in andere „umwandeln“, werden die Gebrauchsgüter über einen längeren Zeitraum genutzt, sie geben quasi Tag für Tag ein Stück Nutzen ab (natürlich nicht unendlich, denn jedes Gut ist irgendwann mal am Ende seiner Lebensdauer). Kaufen Sie sich beispielsweise ein Stück Käse und essen es auf, können Sie den Käse nur einmal „nutzen“, denn er verwandelt sich in ihrem Magen zu „Brei“. Der Kühlschrank hingegen, in dem sie den Käse lagern und aufbewahren, bis Sie ihn verzehren, gibt Ihnen über einen längeren Zeitraum Nutzen, denn er kühlt ja nicht nur einmalig Ihren Käse, sondern viele Jahre lang Ihre Lebensmittel, ist somit also ein Gebrauchsgut. Bei den Produktionsgütern wäre ein Verbrauchsgut der Strom, den Sie zum Betreiben der Maschinen benötigen, denn haben Sie z.B. ein Kilowatt davon verbraucht, können Sie das nicht erneut nutzen. Aber auch der Rohstoff für den Käse wäre ein Verbrauchsgut, denn er würde ja im Produktionsprozess zu Käse umgewandelt und könnte so nicht wieder genutzt werden. Die Maschine allerdings, die den Käse herstellt und formt, stiftet dem Unternehmen langfristig Nutzen, denn sie produziert Käse zumindest so lange, bis sie abgeschrieben ist und ist somit ein Gebrauchsgut der Produktion.

Sachgüter können aber auch noch nach einem anderen Kriterium unterschieden werden, nämlich ob sie **Substitutions- oder Komplementärgüter** sind, je nachdem welche Beziehung zwischen ihnen in Haushalt oder Produktion besteht. Güter, die sich gegenseitig ersetzen und so alternativ verwandt werden können, bezeichnet man als Substitutionsgüter. Als Brotaufstrich kann beispielsweise Margarine oder Butter verwandt werden, elektrische Energie kann aus Kohle, Öl, Gas, Wasserkraft, Windkraft etc. gewonnen werden. Komplementärgüter hingegen ergänzen sich. Man kann sie nur zusammen einsetzen, wenn man ein bestimmtes Ergebnis erzielen will, nur zusammen liefern sie ein „komplettes“ ab. Ein Bagger ohne Dieselöl beispielsweise wäre beim Bau einer Straße wenig sinnvoll. Zur Herstellung eines Autos benötigt man eine bestimmte Menge Stahl, Schrauben, Gummi, Maschinennutzung, Arbeitsleistung, Energie etc. ohne die ein solches nicht entstehen kann. Aber auch jedes Kochrezept ist eine Aufzählung komplementärer Güter, denn würde man z.B. Spaghetti Carbonara ohne Spaghetti oder Eier kochen, wäre das Ergebnis dann eben nicht mehr das beschriebene Gericht.

Substitutionsgüter sind aus wirtschaftlicher Sicht nicht so lukrativ wie Komplementärgüter, (was in einem späteren Kapitel noch näher erläutert wird), denn steigt beispielsweise der Preis für Butter, können die Verbraucher problemlos auf Margarine ausweichen, steigt jedoch der Spritpreis, kann man sich zwar einschränken, wann man sein Auto nutzt, aber letztlich muss man den höheren Preis bezahlen, denn ohne Sprit fährt kein PKW (und auch kein LKW).

Wert der Güter

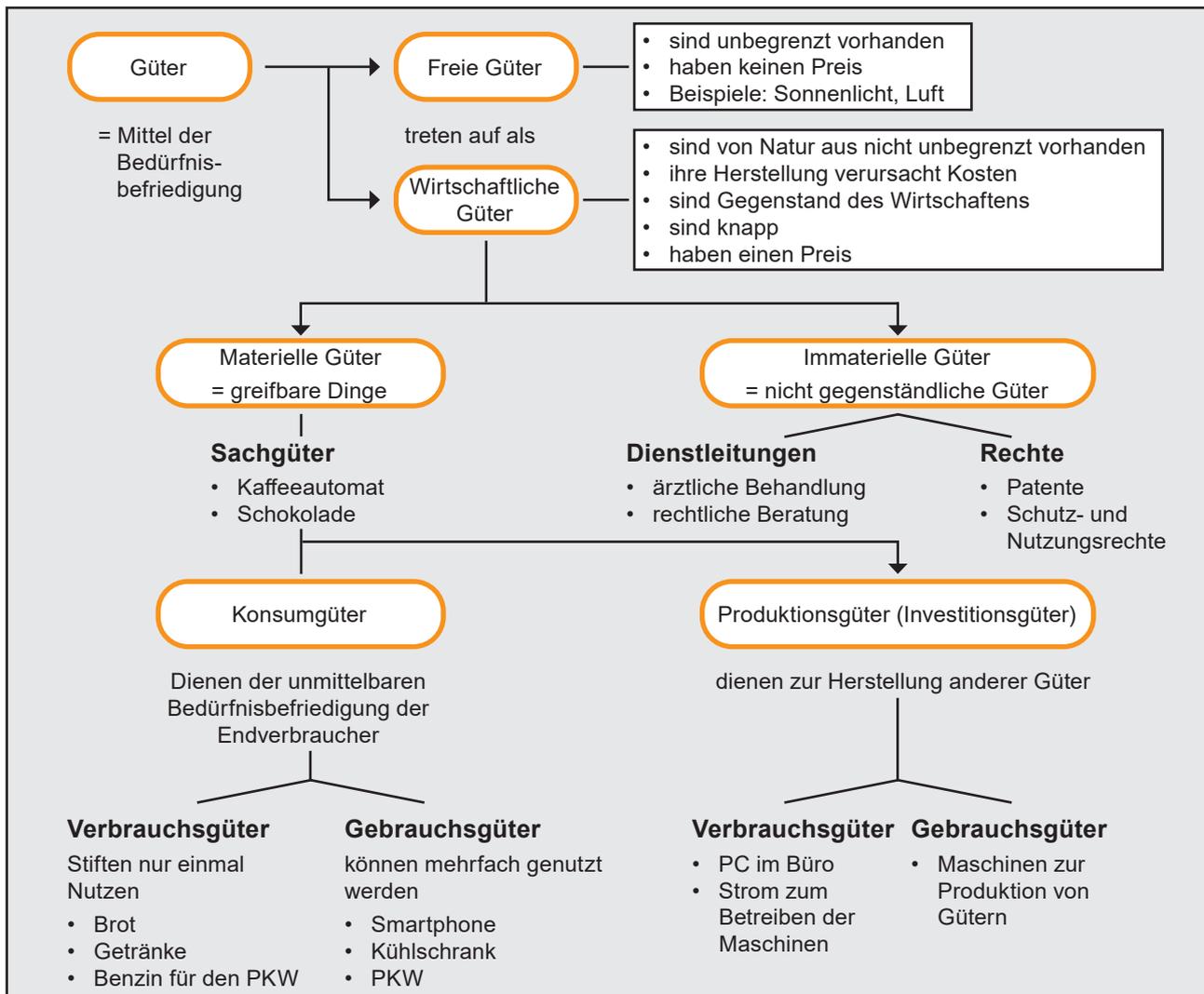
Der Wert eines Gutes und somit sein Preis wird bestimmt vom Verhältnis von Angebot und Nachfrage auf dem Markt, wie im späteren Kapitel zur Marktfunktion näher erläutert wird. Der Preis eines Gutes gibt dabei den Grad der Knappheit dieses Gutes an. Desto mehr es nachgefragt wird, desto mehr wird davon zwar langfristig produziert, aber erstmal wird dessen Preis steigen, denn man will dieses Gut haben, (fast) egal, was es kostet. Auch ein Ölgemälde eines alten Meisters kann begehrt sein als das eines modernen Künstlers, weil ein Museum beispielsweise seine Sammlung von Vincent van Gogh komplementieren will. Der Preis hängt natürlich auch von den Produktionskosten bei der Herstellung des Produktes ab, beispielsweise lässt sich Trinkwasser billiger herstellen als Wein.

1.3 Güter & Dienstleistungen

So kann z.B. ein Ölgemälde eines alten Meisters begehrter sein als das eines modernen Künstlers, weil ein Museum seine Sammlung von Vincent van Gogh komplementieren will. Der Wert eines Gutes ergibt sich also aus den Kosten seiner Herstellung (= Angebot) und seiner Begehrtheit bei den Verbrauchern (= Nachfrage), ausgedrückt im Preis, den man für dieses Gut bezahlen muss. Der Preis drückt somit den Knappheitsgrad eines Gutes aus.

Im Laufe der Zeit änderten sich allerdings die Bedürfnisse der Menschen, Güter mit denen heute fast alle Haushalte ausgestattet sind, z.B. ein Kühlschrank, waren noch vor 150 Jahren kein Bedürfnis, da man sich einen Kühlschrank nicht vorstellen konnte und somit auch kein Mangelempfinden nach einem solchen entstand. Durch den zunehmenden Wissensstand der Menschheit und dem damit einhergehenden technischen Fortschritt entstehen ständig neue Bedürfnisse. Aber auch ein anderes Bewusstsein der Verbraucher führt zu einem Wandel von Gütern, beispielsweise das Bewusstsein, bei deren Herstellung Umweltschutz zu praktizieren, was zur Entwicklung von Filtersystemen und erneuerbaren Energien führte. Insgesamt haben sich die Lebensverhältnisse der Bevölkerung während der letzten Jahrzehnte in Deutschland erkennbar verbessert, was man an der immer reichhaltigeren Ausstattung mit Gütern, die das Leben erleichtern oder angenehmer machen, sehen kann. Ein Kühlschrank, eine Waschmaschine, ein Staubsauger, ein Fernsehgerät, ein PC etc. gehören heute zur Standardausrüstung in nahezu jedem Haushalt und das eigene Auto sorgt für eine früher undenkbare Mobilität. Vor noch nicht einmal 60 Jahren waren derartige Güter in Haushalten absolute Luxusbedürfnisse oder als Möglichkeit überhaupt noch nicht denkbar.

Eine Grafik zur Veranschaulichung:



1.4 Ökonomisches Prinzip

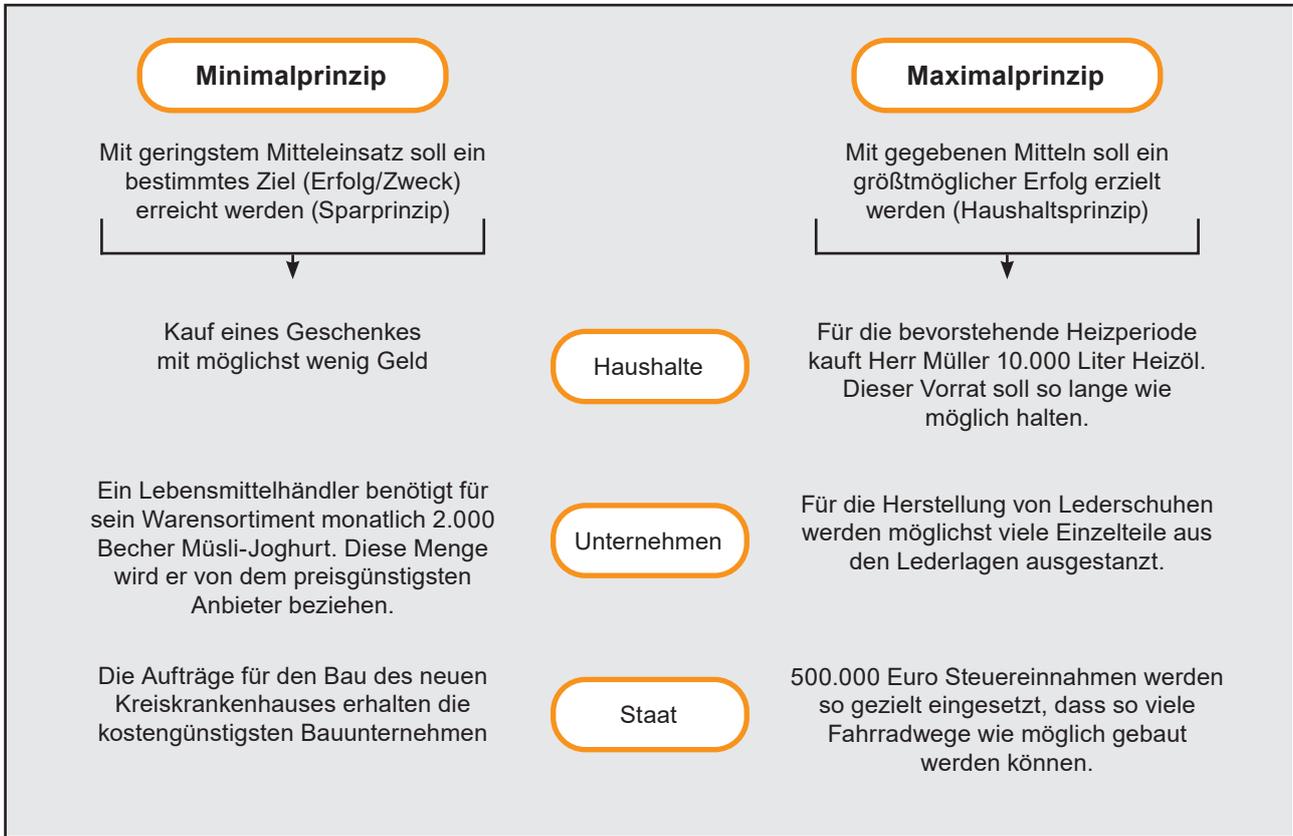
Wenn Sie etwas einkaufen, werden Sie neben der Qualität der Ware vor allem auf den Preis schauen und bei dem Anbieter Ihr Gut erwerben, der den günstigsten Preis hat. Ein solcher Preisvergleich ist sinnvoll, um mit Ihrem Einkommen sich möglichst viele Bedürfnisse befriedigen zu können, denn würden Sie für bestimmte Güter zu viel ausgeben, würde Ihnen spätestens am Monatsende Geld fehlen, um weitere Güter zu erwerben. Aber nicht nur die Haushalte sind bestrebt, Waren möglichst kostengünstig zu erwerben, sondern auch die Unternehmen als Anbieter dieser Waren versuchen stets, die Kosten bei der Produktion so gering wie möglich zu halten, um ihren Gewinn zu maximieren. Verbraucher und Anbieter verhalten sich also nach dem sog. **Prinzip des ökonomischen Handelns**. Dieses gibt es in zwei Ausprägungen, nämlich als **Minimal- und als Maximalprinzip**. Beim Minimalprinzip haben Sie ein bestimmtes Ziel, z.B. den Kauf eines neuen Autos, und wollen zur Erreichung dieses Zieles möglichst wenig finanzielle Mittel aufwenden, d.h. Sie werden zu allen Autohändlern in Ihrer Stadt gehen und bei dem Ihr Auto kaufen, der Ihnen auf den Neupreis den meisten Rabatt einräumt oder Ihren Gebrauchtwagen zum höchsten Preis in Zahlung nimmt. Handelt ein Unternehmer nach diesem Prinzip, wird er versuchen, seine Rohstoffe zur Produktion des Gutes X bei dem Anbieter zu kaufen, der ihm den günstigsten Preis dafür macht. Beim Maximalprinzip steht nicht das Ziel, ein bestimmtes Gut zu kaufen im Vordergrund, sondern mit seinem Budget, also beispielsweise dem monatlichen Gehalt, möglichst viele Waren gleichzeitig zu erwerben. Verbraucher, die nach diesem Prinzip handeln, vergleichen ständig die Preise der von ihnen gewünschten Waren.

Ein Unternehmer würde beim Maximalprinzip versuchen, bei der Herstellung z.B. von Gehäusen für Smartphones einen vorher festgelegten Betrag nicht zu überschreiten, indem er ständig die Preise einer Tonne PVC (= Rohstoff, aus denen die Gehäuse gegossen werden) vergleicht unter dem Gesichtspunkt, so viel dieses Rohstoffs wie möglich mit seinem Budget zu erwerben. Nach dem Maximalprinzip würde er aber auch handeln, wenn er versucht, bei der Produktion der Gehäuse einen größeren Output zu erzielen, indem er beispielsweise die Fertigung so umstellt, dass es weniger Leerlaufzeiten gibt und somit in der gleichen Zeit nun mehr produziert werden kann oder er durch andere Herstellungstechniken eine Tonne PVC optimaler ausnutzt, sodass aus dieser nun mehr Gehäuse gegossen werden können und somit wiederum der Output steigt.

Wirtschaften nach dem ökonomischen Prinzip ist also geprägt vom rationalen Handeln der Menschen, die immer wieder versuchen, Waren und Dienstleistungen so kostengünstig wie möglich herzustellen bzw. zu erwerben. Daher wird es auch **Rationalprinzip** genannt. Dieses Prinzip garantiert einerseits, dass Waren letztlich immer billiger werden, andererseits kann es aber auch negative Folgen haben, vor allem für die Umwelt. Die unbegrenzten Bedürfnisse der Menschen erfordern eine ständig wachsende Güterproduktion. Dabei werden Rohstoffe wie z.B. Metalle, Erdöl, Erdgas etc. immer knapper, denn sie „wachsen“ ja, einmal verbraucht, nicht wieder nach. Auch wird bei der Produktion der Güter smoghaltige Luft erzeugt, Flüsse werden durch die Einleitung von Schadstoffen verseucht, viele Pflanzen- und Tierarten sterben aus und das Ozonloch wird immer größer. Daher rückt heute bei der Produktion von Gütern immer mehr in den Vordergrund, ob bestimmte Waren wirklich notwendig sind oder man deren Produktion einstellen sollte, wie man den Verbrauch von Rohstoffen verringern kann, wie der Umstieg auf alternative Energien effektiver zu gestalten wäre und wie es gelingt, mehr Rohstoffe zurückzugewinnen (Recycling).

1.4 Ökonomisches Prinzip

Hier eine graphische Darstellung des ökonomischen Prinzips:



1.5 Erwerbs- und gemeinwirtschaftliche Betriebe

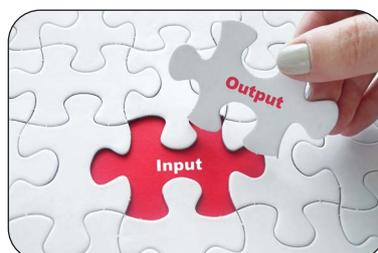
„Ohne Gewinn raucht kein Schornstein“. Dieser Ausspruch wird dem Sozialistenführer August Bebel zugeschrieben, womit er ausdrücken wollte, dass ein Unternehmer nur dann bereit ist, seine Arbeitskraft und sein Kapital einzusetzen und das Risiko des Scheiterns zu übernehmen, wenn es sich für ihn „lohnt“. Der Gewinn ist quasi der Motor, der sein wirtschaftliches Tun und Lassen regelt, d.h. dort, wo große Gewinne erwartet werden, wird investiert, dort, wo Gewinne ausbleiben, wird die Produktion umgestellt oder stillgelegt. Versorgungsunternehmen, wie Elektrizitäts-, Gas- und Wasserwerke, die Deutsche Bahn, städtische Verkehrsbetriebe und die Sozialversicherungen (Kranken-, Renten-, Arbeitslosen- und Pflegeversicherung) sind hingegen nicht gewinnorientierte Betriebe, sondern dienen der Bedarfsdeckung gemeinwirtschaftlicher Aufgaben für die Bevölkerung und sind i. d. R. in staatlicher Hand. Würde der Grundsatz der Gewinnmaximierung für solche Betriebe gelten, müssten viele geschlossen werden, denn die Kosten würden bei weitem nicht die Einnahmen decken oder deren Leistungen würden für den Großteil der Bevölkerung nicht mehr bezahlbar sein.

In einer marktwirtschaftlichen Wirtschaftsordnung wie der unseren arbeiten die meisten Betriebe nach dem Gewinnprinzip, auch erwerbswirtschaftliches Prinzip genannt. Gewinnerzielung ist notwendig, weil der Unternehmer seinen Lebensunterhalt davon bestreitet, zum Ausbau seines Betriebes in neue Maschinen investieren muss und letztlich so Arbeitsplätze sichert bzw. neue schafft. Dabei setzt sich der Gewinn zusammen aus dem Unternehmerlohn, den der Unternehmer für seine geleistete Arbeit erhält, dem Kapitalzins, den er für sein eingesetztes Kapital zu erzielen hofft und der Risikoprämie, die er für seine Investitionen veranschlagt. Sein Gewinnstreben wird allerdings begrenzt durch das der anderen Unternehmer in seinem Wirtschaftsbereich, also dem Wettbewerb untereinander, der Besteuerung seiner Gewinne durch den Staat und Tarifverträge und Mitbestimmungsgesetze, die für seinen Betrieb gelten.

Für die oben genannten Betriebe der öffentlichen Bedarfsdeckung gilt hingegen das Gemeinwirtschaftliche Prinzip, d.h., hier steht nicht der Gewinn als Ziel des wirtschaftlichen Handelns im Vordergrund, sondern bei der Produktion von Gütern bzw. Dienstleistungen möglichst eine Kostendeckung zu erzielen.

Ob beim erwerbswirtschaftlichen Prinzip das Bestreben des Unternehmers, Gewinn zu machen aufgeht, kann man, sehr vereinfacht, anhand der Gegenüberstellung von Ausgaben und Einnahmen feststellen. Bleibt dabei ein möglichst hohes Plus über, wurde Gewinn erzielt, entsteht dabei ein Minus, handelt es sich um Verlust. Bei der gleichen Gegenüberstellung eines Betriebes, der nach dem gemeinwirtschaftlichen Prinzip arbeitet, wird angestrebt, dass die Einnahmen von den Ausgaben abgezogen eine Null ergeben, d.h. weder Gewinn noch Verlust gemacht wird. Sollte ein Gewinn erzielt worden sein, muss dieser reinvestiert werden, z.B. indem die Gebäude des Betriebes renoviert oder neue Computer angeschafft werden. Einen möglichen Verlust trägt i. d. R. der Staat aus Steuermitteln.

Gemeinwirtschaftliche Betriebe können aber auch von nichtstaatlichen Organisationen betrieben werden, z.B. dem DRK, der Caritas oder der Diakonie, die Altenheime, Essen auf Rädern, gesundheitliche und berufliche Reha etc. bereitstellen. Auch hier geht es nicht um Gewinnerzielung, sondern z.B. darum, für weniger Begüterte soziale Leistungen anzubieten. Bei kirchlichen Einrichtungen ist dabei das Motiv, das in der Bibel geforderte Prinzip der christlichen Nächstenliebe in die Praxis umzusetzen. Derartige Betriebe erhalten vom Staat bestimmte Vorrechte gegenüber erwerbswirtschaftlichen, z.B. die Befreiung von der Körperschafts- und Gewerbesteuer.



1.6 Leitfragen zum Text

1. _____ Was versteht man unter einem Bedürfnis?

Welche Einteilungsmöglichkeiten der Bedürfnisse gibt es? Nach welchen Kriterien werden diese Einteilungen vorgenommen? Nennen Sie für alle Einteilungen auch Beispiele zur Verdeutlichung.
2. _____
3. _____ Beschreiben Sie den Weg von einem Bedürfnis zur Nachfrage.

Nach welchen Kriterien werden Güter unterschieden? Erläutern Sie die Unterscheidungsmöglichkeiten und nennen Sie für die jeweiligen Güterarten jeweils mindestens 2 Beispiele.
4. _____
5. _____ Erläutern Sie den Unterschied zwischen Substitutions- und Komplementärgütern.
6. _____ Wie wird der Wert eines Gutes ermittelt?
7. _____ Was versteht man unter dem Prinzip des ökonomischen Handelns?

Wie wird das Maximalprinzip definiert, wie das Minimalprinzip? Nennen Sie für beide Prinzipien Beispiele, jeweils aus Sicht der Haushalte und der Unternehmen.
8. _____
9. _____ Unterscheiden Sie das ökonomische Prinzip vom ökologischen.
10. _____ Wodurch unterscheidet sich das erwerbswirtschaftliche Prinzip vom gemeinwirtschaftlichen?

1.7 Übungsaufgaben

Aufgabe 1: Wie werden Bedürfnisse hinsichtlich ihrer Dringlichkeit eingeteilt?

- a) Existenz-, Kultur-, Individualbedürfnis
- b) Kollektiv-, Kultur-, Luxusbedürfnisse
- c) Existenz-, Kultur-, Luxusbedürfnisse
- d) Individual-, Kollektiv-, Existenzbedürfnisse
- e) Individual-, Kultur-, Kollektivbedürfnisse

→

Aufgabe 2: Alle Bedürfnisse des Menschen zu befriedigen ist nicht möglich, wohl aber den Bedarf. Woran liegt das?

- a) Der Bedarf ist unbegrenzt.
- b) Die Bedürfnisse sind begrenzt.
- c) Der Bedarf ist durch die Kaufkraft begrenzt.
- d) Kulturbedürfnisse können sich nur sehr wenige leisten.
- e) Nur Luxusbedürfnisse sind durch die Kaufkraft begrenzt.

→

Aufgabe 3: Stellen nachfolgende Wünsche in unserer Gesellschaft ein Existenzbedürfnis (= a), ein Kulturbedürfnis (= b) oder ein Luxusbedürfnis (= c) dar? Tragen Sie die richtigen Buchstaben jeweils in die Kästchen ein.

Brot	_____→	<input type="checkbox"/>
Smartphone	_____→	<input type="checkbox"/>
Whiskey	_____→	<input type="checkbox"/>
Coca Cola	_____→	<input type="checkbox"/>
Nerzmantel	_____→	<input type="checkbox"/>
Bad in der Wohnung	_____→	<input type="checkbox"/>
Privates Schwimmbad	_____→	<input type="checkbox"/>
Zweitwagen	_____→	<input type="checkbox"/>
Laptop	_____→	<input type="checkbox"/>
Rumpsteak	_____→	<input type="checkbox"/>

Aufgabe 4: Welche Aussage über Güter trifft zu?

- a) Freie Güter gehören zu den immateriellen Gütern.
- b) Konsum- und Produktionsgüter können Gebrauchs- oder Verbrauchsgüter sein.
- c) Patente und Lizenzen gehören zu den materiellen Gütern.
- d) Verbrauchsgüter haben eine längere Nutzungsdauer als Gebrauchsgüter.
- e) Der Anteil der freien Güter an den Gesamtgütern hat sich in den letzten 30 Jahren erhöht.

→

Aufgabe 5: Welches ist ein immaterielles Gut?

- a) Brot
- b) Werkzeuge
- c) Möbel
- d) Treibstoff
- e) Rechtsberatung

→

1.7 Übungsaufgaben

Aufgabe 6: Was versteht die Volkswirtschaftslehre unter Bedarf?

- a) Bedürfnisse, die nicht befriedigt werden.
- b) Bedürfnisse, die durch Werbung geweckt werden.
- c) Bedürfnisse, für die Kaufkraft vorhanden ist.
- e) Bedürfnisse, die durch Bildung, Prestige und Kultur entstehen.
- f) Bedürfnisse, die sich auf knappe Güter und Dienstleistungen beziehen.

→

Aufgabe 7: Welches der genannten Güter ist ein freies Gut?

- a) Leitungswasser
- b) Elektrische Energie
- c) Bodenschätze, z.B. Erdöl, Eisenerz
- d) Sonnenlicht
- e) Bäume im Wald

→

Aufgabe 8: Ordnen Sie zu, indem Sie die Kennzeichen von 3 der insgesamt 6 Beispiele von Gütern bzw. Dienstleistungen in die Kästchen bei den Güter- und Dienstleistungsarten eintragen.

- a) Beispiele von Gütern bzw. Dienstleistungen
 1. Werkzeugmaschinen eines metallverarbeitenden Betriebes
 2. Rohstoffe einer chemischen Fabrik
 3. Lebensmittel in einem Privathaushalt
 4. Patente an einer technischen Neuentwicklung
 5. Kreditberatung durch eine Bank
 6. Ärztliche Behandlung bei einem Betriebsarzt
- b) Güter- und Dienstleistungsarten
 - Produktionsgüter als Gebrauchsgüter
 - Konsumgüter als Verbrauchsgüter
 - Rechte

→
→
→

Aufgabe 9: Prüfen Sie in die nachfolgenden Beispiele jeweils, indem Sie die Buchstaben hinter die genannten Beispiele schreiben:

- Handelt es sich um ein Sachgut oder eine Dienstleistung (= S oder D)
- Ist das Beispiel ein Produktionsgut oder ein Konsumgut (= P oder K)
- Handelt es sich um ein Gebrauchsgut oder ein Verbrauchsgut (= G oder V)?

Beispiele:

Wurst	privat genutztes Einfamilienhaus
PKW eines Handelsvertreters	Fernsehgerät in einem Privathaushalt
Haarschnitt eines Frisörs	Wartung eines Kopierers in einem Copy Shop
Mehl zum Kuchenbacken bei Ihnen zu Hause	Zement
Teer	Heizöl
Hochofen	Urlaubsreise mit der Bahn
Transport einer Maschine mit einem LKW	Maurerarbeiten an einem Bürogebäude
Steuerberatung	Waschmaschine in einem Waschsalon
Arbeitsleistung eines Angestellten an einem PC	Bürosessel im Freizeitraum
Fabrikhalle	

1.7 Übungsaufgaben

Aufgabe 10: Welches der folgenden Betriebe ist kein Dienstleistungsbetrieb?

- a) Die Deutsche Bahn AG
- b) Die Deutsche Bank AG
- c) Der VW-Konzern
- d) Die Bundesagentur für Arbeit
- e) Die Nordharzer Kraftwerke AG



Aufgabe 11: In welchem Fall handelt eine Werkzeugfabrik nach dem ökonomischen Prinzip als Maximalprinzip?

- a) Wenn sie mit möglichst wenig Energie möglichst viele Werkzeuge herstellt.
- b) Wenn sie durch eine erhebliche Preissenkung den Umsatz für Werkzeuge steigert.
- c) Wenn sie einen maximalen Werbeerfolg mit minimalem Werbeaufwand anstrebt.
- d) Wenn sie zur Fertigung von 100 Werkzeugen möglichst wenig Material verbraucht.
- e) Wenn sie aus einer Tonne Stahl möglichst viele Werkzeuge herstellt.



Aufgabe 12: Die Entscheidungen in den Unternehmungen haben Einfluss auf die Leistungen der gesamten Volkswirtschaft. Warum sollten alle Handlungen das Prinzip der Wirtschaftlichkeit beachten?

- a) Weil alle Unternehmen Gewinnmaximierung als Ziel realisieren wollen.
- b) Weil die Produktionsfaktoren Arbeit und Boden knapp sind, das Kapital aber nicht.
- c) Weil Verbrauchsgüter die Konsumenten brauchen, Gebrauchsgüter die Unternehmen.
- d) Weil die Bedürfnisse der Menschen unbegrenzt, die vorhandenen Güter aber knapp sind.
- e) Weil Produktion und Umwelterhaltung zwingende Gegensätze sind.



Aufgabe 13: Ihr Unternehmen möchte 400 Großküchen pro Jahr anbieten. Wann handelt Ihr Unternehmen nach dem Minimalprinzip?

- a) Ihr Unternehmen minimiert den Ausstoß an Küchen bei optimalen Kosten.
- b) Ihr Unternehmen produziert mit einem Aufwand von 3.000,00 Euro je Maschine.
- c) Ihr Unternehmen minimiert die Kosten bei maximalem Gewinn.
- d) Ihr Unternehmen stellt mit minimalem Aufwand möglichst viele Küchen her.
- e) Ihr Unternehmen hält die Kosten für die 400 Küchen so klein wie möglich.



Aufgabe 14: Prüfen Sie, in welchem Fall die Zielsetzung eines Unternehmers dem ökonomischen Prinzip als Maximalprinzip entspricht.

- a) Der Unternehmer will die Anteilsmehrheit an einer Kapitalgesellschaft möglichst kostengünstig erwerben, um seinen Einfluss zu erweitern.
- b) Der Unternehmer will mit möglichst wenigen Mitteln einen möglichst hohen Gewinn erzielen.
- c) Der Unternehmer will für eine festgelegte Produktionsmenge die Kosten möglichst gering halten.
- d) Zwischen zwei Angeboten von Werbeagenturen entscheidet sich der Unternehmer für das preisgünstigere.
- e) Der Unternehmer will mit einem vorgegebenen Werbeetat einen möglichst hohen Umsatz erzielen.



1.7 Übungsaufgaben

Aufgabe 15: Sie sind im Rahmen eines Projektes in Ihrem Unternehmen u. a. auch für den Personaleinsatz zuständig. Ihr Ziel ist es, bei der Planung das ökonomische Prinzip als Minimalprinzip zu Grunde zu legen. Was besagt die Anwendung dieses Prinzips?

- Auch minimale Gewinnzunahmen sind bei zunehmender Produktionsmenge ökonomisch sinnvoll.
- Für eine bestimmte Produktionsmenge (Stückzahl) nehmen die Personal- und Materialkosten einen degressiven Verlauf an.
- Mit einem vorgegebenen Mehreinsatz von Personal und Material soll ein maximaler Erfolg erzielt werden.
- Mit einem möglichst geringen Personal und Materialeinsatz wird ein maximaler Erfolg erzielt.
- Eine bestimmte Stückzahl soll mit einem möglichst geringen Personal- und Materialaufwand erreicht werden.



Aufgabe 16: Welches Ziel liegt dem erwerbswirtschaftlichen Prinzip zugrunde?

- Das Streben nach Gewinn.
- Der freie Wettbewerb.
- Möglichst niedrige, jedoch kostendeckende Preise.
- Die optimale Bedarfsdeckung.
- Kostendeckend zu produzieren.



Aufgabe 17: Worin besteht der Unterschied zwischen Bedürfnissen und Bedarf?

Aufgabe 18: Wovon ist es abhängig, ob in einem bestimmten Land ein Bedürfnis als Existenz-, Kultur- oder Luxusbedürfnis einzustufen ist?

Aufgabe 19: Erklären Sie anhand von 3 Beispielen, wie ein freies Gut zu einem wirtschaftlichen werden kann.

Aufgabe 20: Unterscheiden Sie erwerbswirtschaftliches und gemeinwirtschaftliches Prinzip in der Wirtschaft und nennen Sie für diese beiden Prinzipien jeweils Beispiele.

Aufgabe 21: Wodurch unterscheiden sich Substitutionsgüter von Komplementärgütern? Nennen Sie mindestens 5 Beispiele für beide Güterarten.

Aufgabe 22: Ordnen Sie die folgenden Güter den Güterarten zu und begründen Sie Ihre Entscheidung:

Güterarten:

- Konsumgut als Gebrauchsgut
- Konsumgut als Verbrauchsgut
- Produktionsgut als Gebrauchsgut
- Produktionsgut als Verbrauchsgut

Güterbeispiele:

- Treibstoff für ein privat genutztes Auto
- Leim bei der Herstellung von Möbeln
- Coca Cola, die Sie gerade trinken
- Liegewiese im Freibad
- Wasserspender (unentgeltlich) in der Kantine eines Kaufhauses
- Vermietetes Wohngebäude in der Innenstadt
- Verkaufsregale im Supermarkt
- Heizöl im Tank Ihres Hauses
- Lagerhalle einer Fabrik
- Gas zum Beheizen von Büros in einem Geschäftshaus

1.7 Übungsaufgaben

- Aufgabe 23:** *Entscheiden und begründen Sie, ob in den nachfolgenden Beispielen das Minimal- oder das Maximalprinzip vorliegt.*
- a) *Herr Obermeier will sich einen Neuwagen kaufen. Er sucht mehrere Autohäuser auf und erkundigt sich, welchen Preis er nach Abzug möglicher Rabatte für sein „Wunschauto“ tatsächlich bezahlen müsste.*
 - b) *Ein Einzelhändler setzt seine 5 Verkäuferinnen so ein, dass heute, wo viele neue Waren angeliefert wurden, möglichst viele Waren in die Regale einsortiert werden können.*
 - c) *Der Obst- und Gemüsehändler Kranz überlegt, wie er die Auslieferung bestimmter, wenig umfangreicher Warensendungen senken könnte. Die Ladeflächen seiner beiden Auslieferungsfahrzeuge waren bisher in solchen Fällen kaum ausgelastet.*
 - d) *Anlässlich eines Kindergeburtstages beabsichtigt die Mutter von Klein Erna für 20 Euro Getränke einzukaufen. Sie vergleicht die Preise mehrerer Lebensmittelgeschäfte in der näheren Umgebung.*
 - e) *Die Inhaberin einer Boutique will mit ihren 6 Mitarbeiterinnen auf der Grundlage der geltenden Tarifverträge einen möglichst hohen Umsatz in den nächsten 4 Monaten erzielen.*
 - f) *Der Rat der Stadt Goslar hat beschlossen, ein Schulgebäude renovieren zu lassen. Vor Vergabe der anfallenden Malerarbeiten holt das städtische Bauamt Angebote verschiedener Malerbetriebe ein.*

- Aufgabe 24:** *Beim Kauf von Konsumgütern gehen die Verbraucher ab und zu nicht nach dem ökonomischen Prinzip vor. Nennen Sie mindestens 3 Gründe, die die Konsumenten von diesem Prinzip abbringen können.*

2.1 Die volkswirtschaftlichen Produktionsfaktoren

Quizfrage: Welche drei Gemeinsamkeiten haben das VW-Werk, eine Bratwurstbude und der öffentliche Nahverkehr? Richtige Antwort: Die drei Produktionsfaktoren Boden, Arbeit und Kapital. Bei jeder Güterart, vom Bleistift bis zum Computer, vom Auto bis zum Wolkenkratzer, und bei jeder Dienstleistung, vom Schneiden der Haare bei Ihrem Frisör bis zur Erstellung eines Expertengutachtens über den Diesel-Abgasskandal, lässt sich die Produktion auf diese drei Hauptelemente zurückführen. Fehlt einer dieser drei Faktoren, kann keine Produktion erfolgen. Stark vereinfacht könnte man Wirtschaften also so beschreiben, dass auf der einen Seite ein „Input“ erfolgt in Form der drei Produktionsfaktoren und auf der anderen Seite Dinge herauskommen, der sog. „Output“, nämlich Güter- und Dienstleistungen. Dabei werden die drei Produktionsfaktoren im Leistungsprozess nach dem ökonomischen Prinzip als Minimal- und Maximalprinzip miteinander kombiniert.



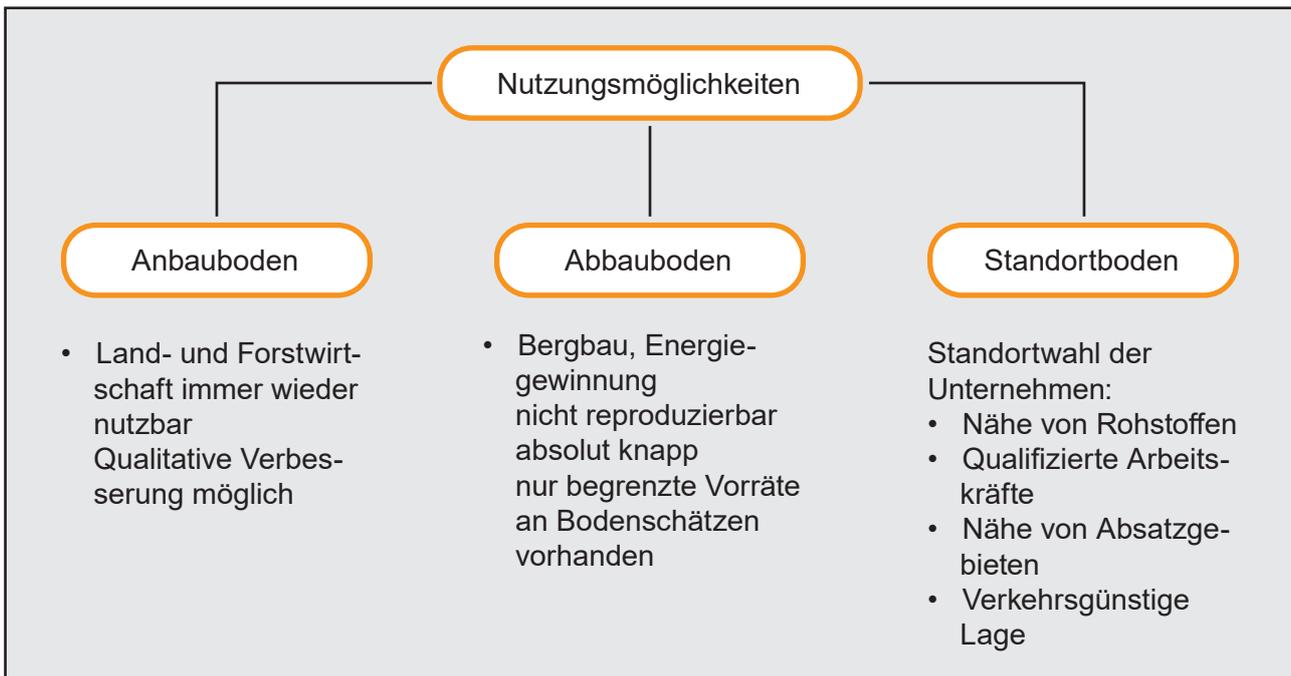
Boden (auch als Natur bezeichnet)

Unter Boden versteht man Felder, Wiesen, Städte, Dörfer, aber auch die Rohstoffe (Kupfer, Eisenerze, Metalle etc.) und Energieträger (Kohle, Gas, Erdöl etc.), die in diesem vorhanden sind und abgebaut werden bzw. die Energie, die die Natur als Windkraft und Sonnenlicht bereitstellt. Landwirtschaftlich genutzter Boden dient zur Ernährung der Bevölkerung eines Landes. Klimatische Bedingungen, wie Wärme und Feuchtigkeit, beeinflussen dabei nicht nur die Landwirtschaft, sondern wirken sich in erheblichem Maße auch auf die gesamte Wirtschaft eines Landes aus. Es ist kein Zufall, dass die größten wirtschaftlichen Fortschritte in den Ländern erzielt wurden, die in gemäßigten Klimazonen liegen. Man betrachtet den Boden unter drei Aspekten bei der Güterproduktion: Als **Anbauboden**, als **Abbauboden** und als **Standort** für Betriebe.

Anbauboden meint, auf ihm Land- und Forstwirtschaft zu betreiben, womit der Boden die Grundlage zur Ernährung der Menschen eines Landes liefert. Unter Abbauboden wird verstanden, dass der Boden Lieferant der Rohstoffe ist, aus denen Güter bestehen und auch Träger der Energie, die man zu deren Produktion benötigt. Der wesentliche Unterschied zwischen Anbau- und Abbauboden besteht darin, dass der Boden als Anbauboden immer wieder genutzt werden kann (jedes Jahr wachsen neue Früchte) und auch durch Dünger in seinem Ertrag verbessert werden kann, wohingegen er als Abbauboden ständig seinen Beitrag zur Güterherstellung mindert, denn Rohstoffe, die einmal aus dem Boden geholt wurden, wachsen nicht mehr nach, irgendwann sind sie abgebaut. Daher ist es notwendig zu überlegen, wie Waren mit weniger Rohstoffen produziert und Recycling-Maßnahmen besser genutzt werden können und dass alternative, regenerierbare Energiequellen wie Sonne und Wind fossile Energieträger ersetzen.

2.1 Die volkswirtschaftlichen Produktionsfaktoren

Betrachtet man den Boden unter dem Aspekt, Standort für Betriebe zu sein, kommt es darauf an, um was für einen Betrieb es sich handelt. Einen Bergbaubetrieb anzusiedeln ist nur dort sinnvoll, wo es Bodenschätze gibt, hier ist die räumliche Nähe des Betriebes zu den benötigten Rohstoffen vorrangig. Will man ein Einzelhandelsgeschäft eröffnen, wird der Standort für dieses davon abhängen, wie die Konkurrenzsituation im nahen Umkreis aussieht, d.h. wie viele andere Unternehmen es hier schon gibt. Will man hingegen einen Hightech-Betrieb als Start-up gründen, der innovative, neue Produkte entwickelt, kommt es in erster Linie darauf an, ob sich am Standort genügend hochqualifizierte Arbeitnehmer finden, also könnte sich ein solcher Betrieb in der Nähe einer Universität ansiedeln oder dort, wo viele andere Unternehmen mit ähnlicher Geschäftsidee sind (vgl. Silicon Valley). Geht es um einen Betrieb, der Ware in alle Welt verkauft, ist die Wahl des Standortes in erster Linie von der Anbindung an Verkehrswege bestimmt, z.B. Autobahnen oder Wasserstraßen in der Nähe. Eine Werft für Containerschiffe zu gründen, wäre im Harz beispielsweise wenig sinnvoll, denn wie sollen die Schiffe zum Meer kommen. Ein Anreiz, den Standort eines Betriebes „auf der grünen Wiese“ zu wählen (Motto: Hier entstehen neue Gewerbeflächen für Betriebe), können Steuervorteile sein, z.B. der Erlass der Gewerbesteuer für eine bestimmte Zeit, die eine Gemeinde Unternehmen einräumt, die sich bei ihr neu ansiedeln und so neue Arbeitsplätze schaffen. Der Standort eines Betriebes richtet sich also in erster Linie nach dem Betriebszweck, wobei natürlich auch Umweltgesichtspunkte zu berücksichtigen sind, z.B. die Gesetze eines Landes, wie viel Stickoxide bei der Produktion in die Luft abgegeben werden dürfen.



Arbeit

Ist der Boden Träger von Rohstoffen und liefert er die Grundlagen für die Ernährung der Bevölkerung, ist eine Produktion von Waren allerdings ohne den Faktor Arbeit nicht denkbar, denn Rohstoffe schießen nicht automatisch aus dem Boden und das Getreide säht sich nicht selber aus bzw. erntet sich. Es bedarf also des Menschen und seiner Arbeitskraft, um eine Produktion von Gütern in Gang zu setzen. Unter dem Produktionsfaktor Arbeit wird jede Art manueller und geistiger Beschäftigung verstanden, die darauf abzielt, ein Einkommen zu erwirtschaften. Im Gegensatz zur Physik ist bei den Volkswirten der Begriff Arbeit auf den Menschen beschränkt. Die Physiker nämlich definieren Arbeit als Kraft mal Weg, sodass dann auch Maschinen oder Roboter Arbeit leisten würden. Die Qualität des Faktors Arbeit ist vor allem von Begabung, Erziehung, Berufsausbildung und der Arbeitseinstellung der Beschäftigten abhängig.

2.1 Die volkswirtschaftlichen Produktionsfaktoren

Jemanden, der keine mathematische Begabung hat, im Rechnungswesen zu beschäftigen, wäre unsinnig, denn er könnte mit den dort anfallenden Zahlen wenig anfangen, jemand, der nie lernte, mit anderen zu kommunizieren, wäre als Verkäufer ungeeignet etc. Die Arbeitseinstellung des Einzelnen wird heute neben dem Fachwissen ein immer wichtigerer Faktor, sog. Schlüsselqualifikationen sind gefragt, wie Teamfähigkeit, Methodenkompetenz, Selbstkompetenz, Planungsfähigkeit etc. Nicht zu vernachlässigen ist aber auch die Arbeitswilligkeit, denn was nutzt es einem Betrieb, wenn er einen hochqualifizierten Mitarbeiter hat, der dauernd fehlt, weil er „keinen Bock auf Arbeit“ hat. Sprachen wir eben von der Arbeitsleistung einzelner Arbeitnehmer, wird die Gesamtmenge der Arbeitsleistung eines Landes auch noch durch Faktoren wie Bevölkerungszahl, Erwerbsquote und Arbeitszeit bestimmt. Gibt es in Deutschland beispielsweise immer mehr ältere, nicht mehr erwerbstätige Menschen, wird die Gesamtarbeitsleistung langfristig zurückgehen, denn es fehlen durch die sog. geburtenschwachen Jahrgänge Facharbeiter für die Produktion. Sinkt die wöchentliche Arbeitszeit weiter ab, besteht ebenso die Gefahr, dass nicht mehr genug produziert werden kann.

Kapital

Um die Effektivität des Produktionsfaktors Arbeit zu steigern, werden Werkzeuge, Maschinen, Roboter etc. eingesetzt. Derartige Güter dienen nicht dem Konsum, sondern sie werden produziert, um den Produktionsfaktor Arbeit ergiebiger und schneller zu machen. Brauchte ein Bauer früher beispielsweise 120 Arbeitsstunden, um sein Roggenfeld von einem Hektar Größe abzuernten, schafft er das heute mit seinem Mähdrescher in 48 Minuten. Durch diesen ist die gleiche Menge an Getreide nun durch einen wesentlich geringeren Einsatz an menschlicher Arbeit gewonnen worden. Die Arbeitsproduktivität des Bauern hat sich also um 150 % gesteigert. Alle Maschinen und Werkzeuge, die die menschliche Arbeitsleistung bei der Gütererzeugung steigern, bezeichnen die Volkswirte als **Kapital**. Durch dessen Einsatz können immer mehr Güter immer schneller erzeugt werden und es entstehen auch beständig neue, bisher nicht produzierte. Kapital dient also nicht dem Konsum, sondern der Vermehrung der Güterproduktion. Da Fabriken, Werkzeuge, Maschinen, Roboter etc. jedoch erst einmal produziert werden müssen, nämlich durch die Faktoren Arbeit und Boden, bezeichnet man Kapital als sog. abgeleiteten Faktor, Arbeit und Boden als ursprüngliche Produktionsfaktoren.

Der Begriff Kapital darf allerdings nicht mit Geld gleichgesetzt werden. Geld ist nur dann Kapital, wenn es zur Finanzierung von Investitionen verwendet wird, nicht aber, wenn damit Konsumgüter gekauft werden. Man unterscheidet daher das eben beschriebene Realkapital (= Maschinen, Gebäude, Roboter etc.) und Geldkapital, d.h. Geld, das auf einem Firmenkonto geparkt wurde, weil damit z.B. demnächst eine neue CNC-Maschine gekauft werden soll. Welche Voraussetzungen müssen nun aber gegeben sein, damit Kapital entstehen kann? Nehmen wir einmal an, einem Schiffbrüchigen gelänge es, sich auf eine kleine, unbewohnte Insel zu retten. Seine einzige Nahrungsquelle bilden dort die Fische, die er im seichten Wasser am Strand mit bloßen Händen fängt. Da diese Art des Fischfangs sehr schwierig ist, gelingt es ihm trotz großer Anstrengung nicht, mehr als durchschnittlich fünf Fische pro Tag zu erbeuten. Er beschließt daher, ein einfaches Angelgerät zu bauen. Dies kostet ihn allerdings Zeit, deshalb muss er – zumindest vorübergehend – den Fischfang einschränken und sich mit ein bis zwei Fischen am Tag begnügen. Möglicherweise knurrt ihm dann ständig der Magen... Wenn die Herstellung der Angel allerdings gelingt, kann er in wenigen Stunden so viele Fische fangen, wie vordem während des ganzen Tages. Er kann die freie Zeit, die er so bekommt, dann dafür nutzen, sich z.B. eine Hütte zu bauen. Kapitalbildung geschieht also dadurch, dass Arbeitsleistung für die Erstellung von Konsumgütern eingespart wird, was zwangsläufig Konsumverzicht zur Folge hat (nur noch zwei Fische am Tag können gefangen werden), und die so in diesem Bereich freigeordnete Arbeit auf die Erstellung von Produktionsgütern verwendet wird (Bau der Angel), hier quasi angespart wird, und zwar so lange, bis diese fertiggestellt sind (nach etlichen Arbeitsstunden hält unser Schiffbrüchiger endlich seine Angel in der Hand). Mit diesen können nun nicht nur viel mehr Güter produziert werden, sondern diese entstehen auch noch wesentlich schneller.

2.1 Die volkswirtschaftlichen Produktionsfaktoren

Man spart jetzt Arbeitszeit ein (mit der Angel fängt unser Schiffbrüchiger in wenigen Stunden so viele Fische, wir vorher am ganzen Tag), die entweder als Freizeit genutzt werden kann oder erneut zur Herstellung weiterer Produktionsgüter (Bau einer Hütte). Karl Marx hat einmal gesagt, Kapital sei letztlich „gewonnene, vergegenständlichte Arbeit“ früherer Produktionsprozesse. Betrachtet man die Kapitalbildung über einen längeren Zeitraum, beispielsweise ein Jahrhundert, ist das Kapital der gegenwärtigen Generation das Ergebnis des Konsumverzichts der vorherigen, mit der Folge, dass sich ein Land mit stetiger Kapitalbildung von Generation zu Generation immer mehr Bedürfnisse befriedigen kann, geht der Kapitalstock nicht durch Naturkatastrophen (Erdbeben, Tsunamis etc.) bzw. Kriege verloren.

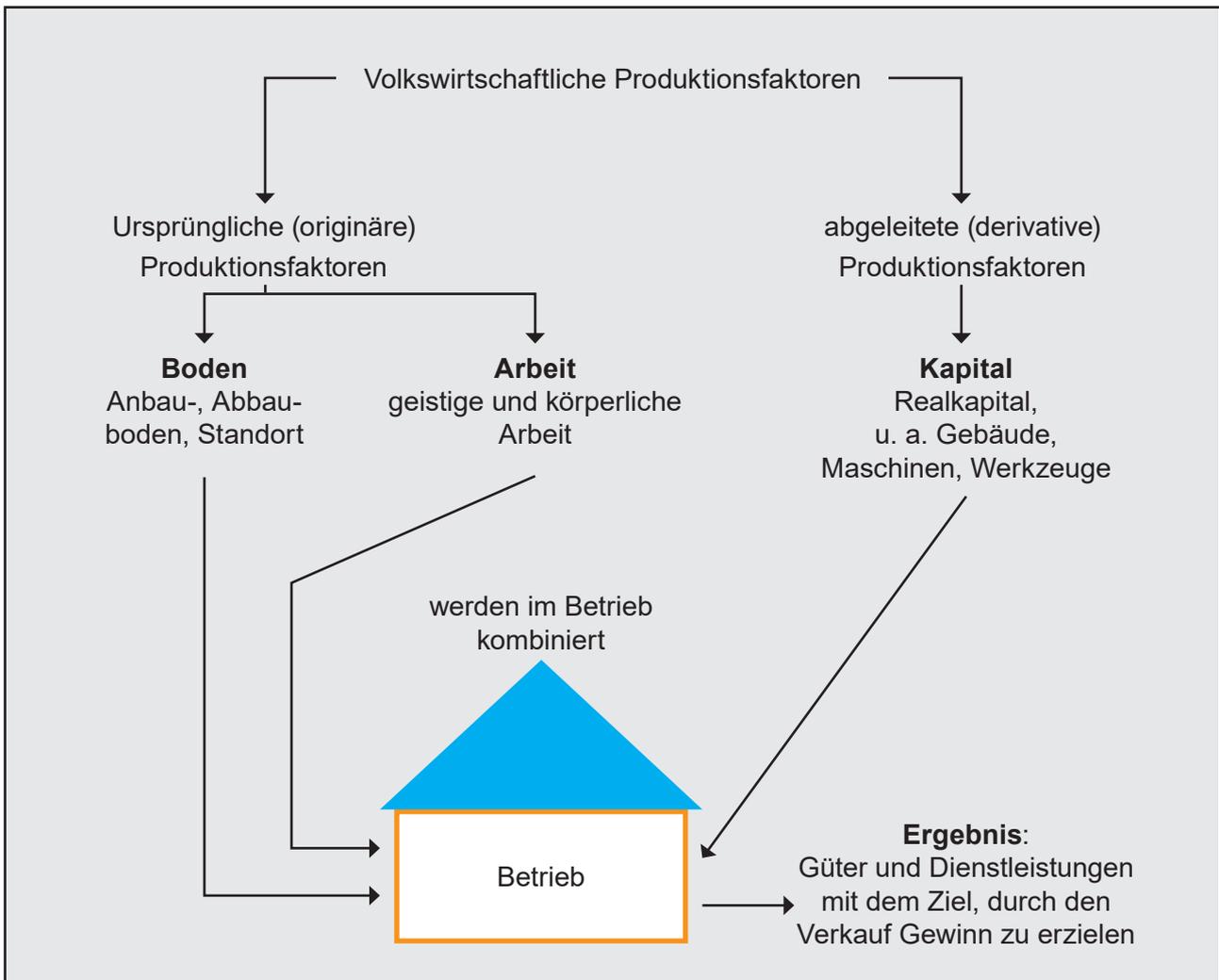
Die Formel für Kapitalbildung lautet also Konsumverzicht, Sparen und Investition des Gesparten. Würde man allerdings sparen, um sich z.B. einen neuen PKW zu kaufen, wäre das keine Kapitalbildung, denn man würde das Gesparte ja nicht dazu verwenden, Produktionsgüter zu kaufen, sondern das Gesparte würde in diesem Fall nur dem eigenen Konsum dienen. Keine neuen Güter erzeugen und somit auch keinen Gewinn abwerfen, denn mit dem selbst genutzten PKW verdient man ja kein Geld. Sie müssten mit Ihrem Gesparten daher z.B. Aktien kaufen, um Kapital für sich zu bilden, denn Aktien sind ja eine Beteiligung an Unternehmen, Ihnen würde dann im übertragenen Sinne ein (ganz kleiner) Teil der Maschinen und Werkhallen von beispielsweise VW, Bayer, BASF etc. gehören. Sie bekämen dann einen (ganz kleinen) Teil des Gewinns dieser Firmen einmal im Jahr auf Ihr Konto in Form einer sog. Dividende ausgezahlt. Diese Dividende könnten Sie zum Kauf neuer Konsumgüter verwenden, mit ihr aber auch weitere Aktien kaufen und so vielleicht irgendwann, sprudeln die Gewinne weiter wie bisher, ihre Arbeitszeit bei Ihrer Firma reduzieren oder sogar kündigen und Ihren Lebensunterhalt nur noch aus den Dividendenzahlungen bestreiten. Der (langanhaltende) Konsumverzicht und das beharrliche Anlegen der Gewinne in immer wieder neue Aktienkäufe hätte dann also dazu geführt, dass sie gar nicht mehr arbeiten.

Nur durch ständige Vermehrung und Verbesserung der Kapitalgüter, die auch als Kapitalstock bezeichnet werden, ist also ein Produktionswachstum und damit einhergehend eine Erhöhung des Lebensstandards möglich. Die Größe des Kapitalstocks hängt davon ab, wie stark in der Vergangenheit gespart und investiert wurde, seine Qualität wird vor allem durch den technischen Fortschritt bestimmt. Die Kapitalbildung ist somit das dynamischste Element in der Wirtschaft.

Werden durch den technischen Fortschritt immer mehr Maschinen und Roboter bei der Produktion eingesetzt, verlagert sich Arbeit von der körperlichen auf die geistige Ebene. Das bedeutet allerdings auch, sich ständig neues Wissen anzueignen, denn hielt früher das einmal erworbene Können und Wissen der Berufsausbildung ein Arbeitsleben lang, muss man sich heute, statistisch gesehen, alle 5 Jahre die Hälfte seines Wissens neu aneignen. Die Fähigkeit und Bereitschaft, dieses zu tun, bezeichnet man als **Humankapital** einer Bevölkerung. Wichtig ist, dass der Staat für solche Weiterbildungen Anreize setzt (z.B. das sog. Meister-Bafög) bzw. die Möglichkeiten hierfür bereitstellt, in Form von Umschulungen, Fernstudiengängen etc.

Auf der nächsten Seite finden Sie eine grafische Zusammenfassung der volkswirtschaftlichen Produktionsfaktoren.

2.1 Die volkswirtschaftlichen Produktionsfaktoren



2.2 Die betriebswirtschaftlichen Produktionsfaktoren

Boden, Arbeit und Kapital stellen die Sichtweise der Volkswirte dar, die die gesamte Wirtschaft eines Landes betrachten. Betrachtet man die Produktion aber aus Sicht eines einzelnen Unternehmens, d.h. fragt man sich z.B., welche Faktoren notwendig sind, um z.B. Stühle herzustellen, treten andere Überlegungen in den Vordergrund. Daher haben die Betriebswirte ihre Produktionsfaktoren anders unterteilt.

Zuerst einmal braucht der Betrieb finanzielle Mittel, die Volkswirte würden das als Geldkapital bezeichnen, damit er die zum Produzieren benötigten Maschinen und Werkstoffe kaufen kann. Sind Sie als Unternehmer in der Lage, diese finanziellen Mittel selbst aufzubringen, spricht man von Eigenkapital, müssen Sie sich das Geld von anderen (i. d. R. Banken) leihen, spricht man von Fremdkapital (vgl. hierzu auch das nächste Kapitel über Finanzierungen).

Als nächstes müssten Sie die Stoffe, aus denen die Stühle zusammengebaut werden sollen, beschaffen, die sogenannten **Rohstoffe**. In unserem Beispiel wären das Spanplatten, Bezugstoffe, Kunststoffplatten, Stahl und Schaumstoffe. Aus diesen Grundstoffen würde Ihr Stuhl im Wesentlichen bestehen. Wir benötigen aber auch Schrauben und Nägel, mit denen wir beispielsweise den Stoff auf dem Schaumstoffsitz befestigen oder Sitz und Lehne miteinander verschrauben. Solche Stoffe, welche die Rohstoffe miteinander verbinden oder das Produkt abrunden (z.B. der Lack, mit dem zum Schluss der Stuhl vor Beschädigungen geschützt wird) bezeichnet man als **Hilfsstoffe**. Einige Teile des Stuhles würde der Betrieb nicht selbst herstellen, weil die dafür benötigten Maschinen zu teuer sind oder er davon nur eine geringe Anzahl braucht, sodass eine eigene Herstellung nicht lohnt. Diese Teile werden dann von anderen Firmen bezogen, um sie nur noch in das Produkt einzubauen. Im Falle der Stühle könnten das beispielsweise die Rollen unter diesen oder der Verstellmechanismus der Lehne sein. Derartige Stoffe heißen **Fertigteile**.

Schließlich benötigt man noch **Betriebsstoffe**, die zwar zur Herstellung des Stuhles notwendig, aber im fertigen Produkt nicht mehr sichtbar sind. Das wäre z.B. der Strom, den die Maschinen benötigen, welche die Spanplatten absägen oder das Schmieröl, welches die Stanzmaschine benötigt, um nicht heiß zu laufen.

Fasst man Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe sowie Fertigteile zusammen, bezeichnet man sie als **Werkstoffe**. Es sind also die Stoffe, die im Produktionsprozess umgeformt und verarbeitet werden.

Um den Produktionsprozess nun starten zu können, bedarf es des nächsten Faktors, nämlich Maschinen, Werkhallen, Lagergebäude, Verwaltungsgebäude, Gabelstapler, LKW usw. Hier handelt es sich um die technische Ausstattung des Betriebes, die sog. **Betriebsmittel**. Im Gegensatz zu den Werkstoffen werden sie beim Produzieren nicht „umgewandelt“. Man bezeichnet sie daher als langfristige Investitionsgüter eines Betriebes.

Zum Betreiben der Betriebsmittel brauchen wir nun noch Arbeiter, die die Maschinen bedienen und bestücken, die Stühle lackieren, die Schrauben festziehen usw. Und natürlich auch kaufmännische Angestellte, die die Rohstoffe beschaffen (Einkauf), die fertigen Produkte vertreiben (Verkauf), dafür sorgen, dass Rechnungen geschrieben und bezahlt werden und somit der Betrieb nicht Pleite geht (Rechnungswesen/Buchhaltung), die den Arbeitnehmern rechtzeitig ihre Löhne und Gehälter anweisen (Personalwesen) oder den Ablauf der Produktion organisieren (Arbeitsvorbereitung).

2.2 Die betriebswirtschaftlichen Produktionsfaktoren

Zum Schluss benötigen wir aber auch noch ein Management, das die Betriebsziele festlegt, den gesamten Produktionsablauf plant, kontrolliert und überwacht, dass alles reibungslos läuft, neue Ideen für neue Produkte entwickelt und vor allem auch darauf schaut, dass die Kosten der Produktion so gering wie möglich sind und damit der Gewinn möglichst hoch. Dieser Produktionsfaktor wird als dispositive (= leitende) Arbeit bezeichnet im Gegensatz zu den eben genannten Arbeitern und Angestellten, die als exekutiver Faktor bezeichnet werden, d.h. nur ausführen, was das Management anordnete. Eine Unterscheidung zwischen beiden Faktoren ist in der Praxis häufig nicht eindeutig zu treffen, denn ein Abteilungsleiter beispielsweise ist zwar von den Weisungen der Geschäftsleitung abhängig, hat aber viel Spielraum für eigene Entscheidungen. In kleineren Betrieben würde man ihn wohl zum exekutiven Faktor rechnen, in größeren eher zum dispositiven.

Arbeitnehmer und das Management unterscheiden sich als dritter bzw. vierter Produktionsfaktor von den beiden vorhin genannten dadurch, dass es sich um lebendige Faktoren handelt. Das bedeutet, sie denken, planen, entscheiden, verändern oder setzen ihr handwerkliches Geschick und ihr kaufmännisches Wissen ein, damit der Produktionsprozess reibungslos funktioniert bzw. das fertige Produkt auch auf dem Markt verkauft werden kann. Allerdings werden Menschen auch mal krank, haben einen schlechten Tag, streiten sich mit einem Kollegen (was eine Maschine nie mit einer anderen tun würde) oder ärgern sich über ihren Chef, was möglicherweise zu „Pfuscharbeit“ führt. Daher besteht eine wesentliche Aufgabe des dispositiven Faktors auch darin, das Humankapital des Betriebes „bei Laune zu halten“ oder anders formuliert, für ein gutes Betriebsklima zu sorgen, denn nur wenn Arbeit als sinnvoll empfunden wird und Zufriedenheit erzeugt, wird der Faktor Arbeit dem Betrieb effektiven Nutzen stiften.

Zum Schluss noch einmal der Hinweis, dass bei den Betriebswirten im Gegensatz zu den Volkswirten Kapital kein eigenständiger Produktionsfaktor ist. Sie betrachten Kapital nur unter dem Aspekt, woher die Mittel für den Kauf der Produktionsfaktoren stammen, z.B. aus den Gewinnen (= Selbstfinanzierung), durch neue Einlagen der Betriebseigner (= Eigenfinanzierung) oder einen Kredit der Bank (= Fremdfinanzierung). Im nächsten Kapitel wird auf diese unterschiedlichen Finanzierungsarten näher eingegangen.

Eine grafische Zusammenfassung des eben Beschriebenen:

<p>Werkstoffe Materialien, die bei der Herstellung be- oder verarbeitet, eingebaut oder verbraucht werden</p>	<p>Rohstoffe Hauptbestandteile eines Produktes Fertigteile Fertige Bauteile, die in das Produkt eingebaut werden Hilfsstoffe Verbinden die Rohstoffe miteinander bzw. schützen sie Betriebsstoffe Materialien, die bei der Herstellung verbraucht werden, aber nicht Bestandteil des Produktes sind</p>	<p>Beispiele bei der Produktion eines Stuhles Spanplatten, Bezugstoff, Stahlrohre Rollen, Verstellmechanismus für die Stuhllehne Schrauben, Nieten, Leim, Lack Energie zum Betrieb der Maschinen, Öl und Schmierstoffe</p>
<p>Betriebsmittel</p>	<p>Technische Ausstattung des Betriebes zur Herstellung der Produkte</p>	<p>Werkzeuge, Maschinen, Gebäude</p>
<p>Ausführende Arbeit (exekutive Arbeit)</p>	<p>Arbeitskräfte, die direkt oder indirekt mit der Herstellung der Produkte befasst sind und nach Anweisungen handeln</p>	<p>Tischler, Lackierer, Monteure, Maschinen-Bediener, Verkäufer etc.</p>
<p>Leitende Arbeit (dispositive Arbeit)</p>	<p>Planen, organisieren, entscheiden, kontrollieren. Verantwortlich für die Erreichung der Ziele des Betriebes</p>	<p>Geschäftsleitung, Abteilungsleiter, Produktionsleiter etc.</p>

2.3 Kombination und Substitution der Produktionsfaktoren

Wenn Sie alle Produktionsfaktoren (Werkstoffe, Betriebsmittel, Arbeit) beschafft haben, können Sie Ihren Produktionsprozess starten. Dabei stellt sich die Frage, wie die Produktionsfaktoren so miteinander kombiniert und aufeinander abgestimmt werden, dass die Herstellung Ihrer Produkte möglichst effektiv und kostengünstig erfolgt. Wie erreicht man beispielsweise, dass möglichst wenig Abfall und Verschnitt bei den Werkstoffen entsteht? Können Werkstoffe durch neue Produktionsverfahren eingespart werden? Wie vermeidet man Leerlaufzeiten bei den Maschinen? Wie können Lagerkosten möglichst niedrig gehalten werden? Wie schafft man es, alle Arbeiter gleichmäßig auszulasten und nicht einigen zu viel, anderen zu wenig Arbeit aufzuhalsen? Wie können die Arbeiter motiviert werden mitzudenken und Fehler zu vermeiden (die u. U. viel Geld kosten)? Für die Beantwortung und Lösung dieser Fragen ist das Management (= dispositive Arbeit) eines Betriebes zuständig, wie eben beschrieben.



Bei Fragen, wie die Produktionsfaktoren am besten miteinander verzahnt bzw. kombiniert werden sollten, steht im Vordergrund das ökonomische Prinzip, d.h. es geht darum, Kosten, wo irgend möglich einzusparen. Desto günstiger ein Betrieb seine Produkte herstellt, desto geringer ist der Preis, zu dem er sie auf dem Markt anbieten kann. Desto geringer der Preis, desto eher werden diese Produkte von den Kunden nachgefragt und desto mehr Umsatz kann ein Betrieb mit dem Verkauf seiner Produkte erzielen. Möglicherweise ist bei einem niedrigeren Preis zwar der Gewinn pro Stück kleiner, aber da das Unternehmen mehr Stücke absetzt, ist der Gesamtgewinn größer (Motto: „Die Masse bringt es“). Da Produktionsfaktoren untereinander (in Grenzen) austauschbar (= substituierbar) sind, überlegt die Geschäftsleitung mehr oder minder ständig, die Kombination der Produktionsfaktoren neu zu gestalten, um so Kosten zu reduzieren. Zur Verdeutlichung ein Beispiel: Kauft ein Betrieb eine neue CNC-Maschine (= Kapital), kostet diese zwar erst einmal sehr viel Geld (z.B. 40.000 Euro), aber da nun vieles, was bisher per Handarbeit gemacht wurde, die CNC-Maschine vollautomatisch selbst erledigt, können von den bisherigen fünf Arbeitern zwei eingespart, sprich entlassen, werden. Deren Lohnkosten fallen so weg, d.h. es würden im Jahr z.B. 50.000 Euro weniger an Löhnen zu zahlen sein,

2. 3 Kombination und Substitution der Produktionsfaktoren

(= Reduktion der Kosten des Produktionsfaktors Arbeit). Wahrscheinlich würde die CNC-Maschine überdies auch noch mehr Stücke in der Stunde produzieren, nunmehr mit nur noch drei Arbeitern, als die fünf Kollegen vorher zusammen schafften. Die Kostenersparnis betrüge also 10.000 Euro pro Jahre plus dem zusätzlichen Gewinn durch die erhöhte Stückzahl. Durch diese Substitution der Produktionsfaktoren, d.h. der Erhöhung des Anteils des Kapitals (= Kauf der CNC-Maschine) und der Verringerung des Anteils Arbeit (= Entlassung der zwei Arbeitnehmer), sind insgesamt die Kosten bei der Produktion gefallen und somit der Gewinn gestiegen. Substitution bedeutet also, einen Produktionsfaktor anteilmäßig zu verringern und einen anderen dafür zu erhöhen (In unserem Beispiel Arbeit gegenüber Kapital). Denkbar wäre allerdings auch, die Produktion in sog. Billiglohnländer zu verlagern, da dort weniger Lohn- und Lohnnebenkosten für den Faktor Arbeit zu bezahlen sind, und so keine neue CNC-Maschine anzuschaffen. Kann ein Betrieb durch eine Substitution seiner Produktionsfaktoren seine Herstellungskosten reduzieren, wird er diese Möglichkeit immer wählen, schon um am Markt gegenüber seinen Mitbewerbern bestehen zu können. Bei arbeitsintensiven Betrieben, z.B. im Handwerk und im Dienstleistungssektor, ist eine Substitution des Faktors Arbeit durch Kapital allerdings (noch) schwierig, Maschinen können hier den Menschen weniger gut ersetzen, was aber durchaus in 10 bis 20 Jahren nicht mehr gelten mag (vgl. Überlegungen zur Industrialisierung 4,0).

Kostenreduktion ist für einen Betrieb allerdings nicht nur bei der Kombination der Produktionsfaktoren möglich, sondern auch durch Rationalisierungen. Wenn z.B. Werkstoffe günstiger eingekauft, Maschinen billig geleast werden oder Tarifverträge nur geringe Lohnsteigerungen vorsehen, steigt für den Betrieb die Gewinnspanne pro Stück. Die Kaufleute eines Betriebes sind hierfür zuständig. Der Einkaufssachbearbeiter beispielsweise sieht zu, dass er die Lieferanten möglichst im Preis drücken kann oder bei größeren Mengen Rabatte erhält. Der Verkaufssachbearbeiter versucht, möglichst viele Waren abzusetzen und dafür einen angemessenen Preis zu erzielen sowie neue Kunden aufzutun. Das Rechnungswesen achtet darauf, dass bei der Bezahlung eigener Rechnungen Skonti ausgenutzt werden, unsere Kunden ihre Rechnungen rechtzeitig bezahlen und unser Betrieb, wenn er Kredite benötigt, diese zu einem möglichst geringen Zinssatz erhält. Das Personalwesen ist damit beschäftigt, gute Mitarbeiter für unseren Betrieb zu gewinnen, die motiviert „reinklotzen“ und möglichst wenig Lohn fordern.

Bei der Kombination der Produktionsfaktoren bedeutet also Substitution, einen Faktor anteilmäßig zu reduzieren und einen anderen zu erhöhen, Rationalisierung, Produktionsfaktoren günstiger einzukaufen bzw. einzusetzen. Beide Möglichkeiten dienen dazu, eine bestimmte Gütermenge mit geringeren Faktorkosten zu erzeugen und so den Gewinn zu steigern.

Zum Schluss sei noch einmal darauf hingewiesen, wie im vorigen Kapitel beschrieben, dass nicht alle Betriebe als Hauptziel die Gewinnsteigerung haben, sondern es auch Betriebe gibt, die nach dem gemeinwirtschaftlichen Prinzip arbeiten. Aber auch bei diesen steht Kostenminimierung durch Substitution und Rationalisierung der Produktionsfaktoren im Vordergrund.

2.4 Leitfragen zum Text

1. _____ Was versteht man unter einem Produktionsfaktor?

2. _____ Welche Produktionsfaktoren gibt es in der Volkswirtschaftslehre, welche in der Betriebswirtschaftslehre? Beschreiben Sie diese jeweils.

3. _____ Wodurch unterscheidet sich der Anbauboden vom Abbauboden?

4. _____ Welche Merkmale beim Produktionsfaktor Arbeit sind entscheidend, um das Humankapital einer Volkswirtschaft zu beschreiben?

5. _____ Was versteht man unter Kapital? Wie entsteht Kapitalbildung? Worin unterscheidet sich Geldkapital vom Realkapital?

6. _____ Die Betriebswirtschaft unterteilt den Faktor Arbeit in executive und dispositive Arbeit. Erklären Sie, worin sich diese beiden Produktionsfaktoren unterscheiden.

7. _____ Was versteht man unter

- Kombination
- Substitution
- Rationalisierung der Produktionsfaktoren?

8. _____ Welche Gründe gibt es, die Produktionsfaktoren ständig neu miteinander zu kombinieren? Erläutern Sie diese auch anhand von Beispielen.

2.5 Übungsaufgaben

Aufgabe 1: Welche Produktionsfaktoren werden als ursprüngliche Volkswirtschaftliche Produktionsfaktoren bezeichnet?

a) Betriebsmittel und Arbeitskräfte
 b) Betriebsmittel und Kapital
 c) Arbeit und Kapital
 d) Boden (Natur) und Kapital
 e) Boden (Natur) und Arbeit

→

Aufgabe 2: Welche Aussage über den Produktionsfaktor Arbeit in der Bundesrepublik Deutschland ist richtig?

a) Die Anzahl der Selbstständigen ist größer als die Anzahl der Arbeitnehmer.
 b) Der Faktor Arbeit ist räumlich gleichmäßig verteilt.
 c) Arbeitslose sollten in jedem Fall umgeschult werden.
 d) An diesen Produktionsfaktor werden in steigendem Maße Forderungen nach fachlicher und räumlicher Mobilität gestellt.
 e) Die Arbeitslosigkeit ist in fast allen Branchen gleich groß.

→

Aufgabe 3: Die Bereitstellung von Gütern zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse geschieht durch das Zusammenwirken von Produktionsfaktoren. Was versteht man im volkswirtschaftlichen Sinn unter den drei klassischen Produktionsfaktoren?

a) Boden, Arbeit, freie Güter
 b) Boden, Arbeit, Umwelt
 c) Boden, Kapital, Natur
 d) Beschaffung, Produktion, Absatz
 e) Arbeitskräfte, Betriebsmittel, Werkstoffe
 f) Boden, Arbeit, Kapital

→

Aufgabe 4: Die Metallbau OHG stellt ihren Mitarbeitern zum Ausstanzen der Metallteile CNC-Maschinen zur Verfügung. Zu welchem betriebswirtschaftlichen Produktionsfaktor gehören die elektrischen Scheren?

a) Sie gehören zum Produktionsfaktor Werkstoffe, weil sie als Hilfsstoffe zur Bearbeitung des herzustellenden Werkstückes eingesetzt werden.
 b) Sie gehören zum Produktionsfaktor Werkstoffe, weil sie als Betriebsstoffe zur Bearbeitung des herzustellenden Werkstückes eingesetzt werden.
 c) Sie gehören zum Produktionsfaktor Werkstoffe, weil sie als fertige Teile bezogen werden.
 d) Sie gehören zum Produktionsfaktor Betriebsmittel, weil sie als Bestandteil der produktionstechnischen Ausrüstung des Betriebes eingesetzt werden.
 e) Sie gehören zum Produktionsfaktor ausführende Arbeit, weil sie zur Ausführung von angeordneten Arbeiten eingesetzt werden.
 f) Sie gehören zum Produktionsfaktor dispositive Arbeit, weil sie auf Grund einer Entscheidung der Geschäftsleitung eingesetzt werden.

→

Aufgabe 5: In der Heinrich KG wurden bisher Aktenregale zu folgenden Kosten produziert:

Lohnkosten pro Stück	50,00 Euro
Materialkosten pro Stück	35,00 Euro
Kosten des Maschineneinsatzes pro Stück	15,00 Euro
Stromkosten pro Stück	5,00 Euro

Folgende Veränderungen treten demnächst ein:

- Durch Einsatz eines umweltverträglichen Klebers steigen die Materialkosten pro Stück auf 39,00 Euro.
- Nach den letzten Tarifverhandlungen erhöht sich der Lohnkostenanteil auf 53,00 Euro.
- Durch einen günstigeren Stromtarif sinken die Stromkosten um 2,00 Euro.

Ermitteln Sie, um wie viel Prozent sich die Produktionskosten je Aktenregal erhöhen werden.

→ Komma

2.5 Übungsaufgaben

Aufgabe 6: Bestimmen Sie den dispositiven Produktionsfaktor aus den angegebenen Begriffen.

- a) Rohstoffe
- b) Werkhallen
- c) Werkzeuge
- d) Betriebsstoffe
- e) Geschäftsführung

→

Aufgabe 7: Ordnen Sie zu, indem Sie die Kennziffern von 3 der insgesamt 6 Beispiele in die Kästchen bei den betriebswirtschaftlichen Produktionsfaktoren einer Möbelfabrik eintragen.

Beispiele:

1. Grundstücke und Gebäude der Möbelfabrik
2. Aufgenommene Hypotheken und Darlehen
3. Holz, Leim und Schmierstoffe für die Produktionsmaschinen
4. Die Tätigkeit eines Verkaufsberaters gegenüber den Kunden der Möbelfabrik
5. Die Lagerbestände an fertiggestellten Möbeln
6. Die Tätigkeit des Einkaufsleiters

Betriebswirtschaftliche Produktionsfaktoren einer Möbelfabrik

- Werkstoffe
- Dispositive Arbeit
- Betriebsmittel

→

→

→

Aufgabe 8: Ein Unternehmen stellt Langlaufski jeweils in einer Serie von 2.000 Paar her. Infolge einer Lohnerhöhung durch einen neuen Tarifabschluss steht das Unternehmen vor der Frage, ob verstärkter Maschineneinsatz sinnvoll ist.

	Vor der Lohnerhöhung	Nach der Lohnerhöhung	
		ohne verstärktem Maschineneinsatz	mit verstärktem Maschineneinsatz
Materialkosten	20.000	20.000	20.000
Arbeitsstunden	3.000	3.000	500
Stundenlohn	20	25	25
Maschinenabhängige Kosten	40.000	40.000	1.000.000

Alle Angaben in Euro.

- a) Überprüfen Sie, ob die Lohnerhöhung für das Unternehmen Anlass gibt, das Produktionsverfahren zu ändern.
- b) Wie viel an Kosten muss der Betrieb nach der Lohnerhöhung im günstigsten Fall mehr aufwenden?

→

Aufgabe 9: Bei welchen zwei betriebswirtschaftlichen Produktionsfaktoren handelt es sich um Betriebsmittel?

- a) Menschliche Arbeit
- b) Rohstoffe
- c) Büromaschinen
- d) Betriebsstoffe
- e) Fertigteile
- a) Anwendungssoftware

→

→